

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei  
Einsendung der Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montags täglich (12)

## Er ist für die Welt- revolution — hinaus mit ihm!

Die Reichsberger Kreisexekutive der kommunistischen Partei hat vor einigen Tagen den Parteisekretär dieses Kreises, Leopold Kreuz, von seiner Funktion bis zum Abschluß einer gegen ihn eingeleiteten Untersuchung enthoben. Kreuz hat sich, wie ein Kommuniquee der kommunistischen Partei meldet, in den Beratungen des Kreisausschusses und der Kreisexekutive über die Vorgänge (!) in der kommunistischen Partei der Sowjetunion auf die Seite der Opposition gestellt, und er hat Versuche unternommen, „in diesem Sinne auch fraktionell (!) zu arbeiten“. Es ist nicht bei Versuchen geblieben, und es wurde sogar schon die Abhaltung einer geheimen Fraktionsitzung (nach Sinowjewischem Muster! Ann. d. Red.), zu der Funktionäre aus dem ganzen Kreise eingeladen worden waren, festgesetzt. Die Untersuchung gegen Kreuz wurde bereits abgeschlossen, sie ergab, daß der Reher tatsächlich geheime Besprechungen und Konferenzen abgehalten hat, „in denen die Teilnehmer über das dort Gesprochene und das ihnen vorgelegte Material der Partei gegenüber zum Schweigen und zur Ablehnung verpflichtet wurden“, worauf zwei am Montag in Reichsberg und Gablonz abgehaltene Konferenzen der Partei die Entlassung des Kreuz antrugen. Damit nicht genug, wird die Kreisexekutive noch in dieser Woche über sein weiteres Schicksal beschließen. In der — natürlich einstimmig — angenommenen Resolution wird gesagt, die Forderung einer Diskussion (Schon die ist gefährlich! Ann. d. Red.) müsse „mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden“, denn sie könnte nur die Kampfkraft der Partei schwächen und es werde daher „allen Versuchen, eine solche Diskussion hervorzurufen, mit aller Entschlossenheit entgegengetreten werden“.

Der oberste Funktionär eines Kreises, der geheime Besprechungen und Konferenzen abhält, deren Teilnehmer er zum Schweigen und zur Ablehnung verpflichtet, das also ist die vorbildliche Disziplin in der kommunistischen Partei, die jede Meinungsverschiedenheit unter den sozialistischen Parteien mit hochmütigem Hohn begleitet! Aber man muß ihr zugestehen, daß sie gegen Disziplinverstöße energisch einzuschreiten versteht. Der Parteisekretär, der „fraktionell“ arbeitet, wird abgesetzt und angeklagt, es werde mit aller Entschlossenheit sogar jede Diskussion verhindert werden, da eine solche die Kampfkraft der Partei schwächen würde. Wie ist uns denn! Ist das dieselbe kommunistische Partei, die sich maßlos entrußt, wenn die Sozialdemokratie kommunistische Abseher in ihren Reihen nicht dulden will? Wurden die diversen Ruslandfahrer, die den Reigen des russischen Rubels unterlagen, und die sich unter Verbeugung der sozialdemokratischen Mitgliedschaft zu kommunistischen Propagandazwecken hergaben, von den Kommunisten nicht dafür belohnt und wie Helden gefeiert? Ist das dieselbe Partei, die täglich darauf hinarbeitet, in allen Arbeiterorganisationen, in den Gewerkschaften, in den Sportvereinen, Zellen und Fraktionen zu bilden, nur zu dem Zwecke, um die Kampfkraft der Sozialdemokratie zu schwächen? Entrüstet sie sich nicht über „Drofflung der Meinungsfreiheit“, wenn wir solchen Zellenbildnern und verschämten Handlangern der Kommunisten auf die Bühnen treten? Dessenungeachtet wollen wir den kommunistischen Führern gerne das Recht zugestehen, sich nach Verzensung gegenständig abstrakt, aber zur Beurteilung der Verhältnisse in der kommunistischen Partei, welche alle revolutionäre Meinung allein gepodet zu haben behauptet, muß doch geprüft werden, warum auf Kreuz der Bannstrahl niederjagte und wor-

um die kommunistischen Vertrauensmännerver-  
sammlungen aufgeregte Resolutionen gegen  
jene beschließen müssen, die eine Diskussion  
wollen.

Eine Diskussion? Vorüber? Ueber die  
„Vorgänge“ (wie jart ausgedrückt!) in der  
kommunistischen Partei Rus-  
lands! Diese „Vorgänge“ sind nichts weniger  
als eine schwere innere Krise in der  
russischen Partei! Dort steht ein großer  
Teil der Partei gegen die offizielle Führung  
in schärfster Opposition und diese Krise hat  
auch schon auf Deutschland überge-  
griffen, wo beinahe 700 verantwortliche  
kommunistische Parteifunktionäre ein in den  
schärfsten Tönen gehaltenes oppositionelles  
Schriftstück unterzeichnet haben. Wer ist der  
Führer dieser Rebellion? Niemand  
anderer als der einst allmächtige Sinow-  
jew, der als Vorsitzender der kommunistischen  
Internationale Abgelegte, dem einst alle  
Unterläufer in den einzelnen Sektionen der  
Partei aus der Hand saßen, während ihnen jetzt  
aufgetragen ist, an ihm kein gutes Haar zu  
lassen. Vor kurzem waren sie ihm mit geradezu  
händischer Treue ergeben, betreten alles was  
er sagte, als den höchsten Schluß revolutionärer  
Weisheit an, erlanten ihn ohne Scham und  
Bedenken als die richtige Kompetenz, eine Per-  
sönlichkeit wie Trotzki zu verdammen und zu  
verbannen und flapperten gläubig das Schlag-  
wort vom „Tropismus“ nach, der die hehret  
Leninischen Lehren zu verwässern drohe. Es  
ist eben so, es war immer so und wird — so-  
lange der Rubel rollt — stets so sein: die  
kommunistischen Feldwebel in den verschiedenen  
Sektionen der Dritten Internationale müs-  
sen, ob sie wollen oder nicht, mit der jeweils  
in Moskau obenau schwimmenden Alique  
heulen, müssen heute freuzigen, wenn sie  
gestern Hofiana riefen. Eine neue Alique ist  
in Moskau emporgelommen, Sinowjew ist von  
seiner Höhe herabgestürzt worden, ergo  
müssen die Trabanten auf ihn  
spucken. Und wer es wagt, wie Kreuz, für  
den Gestürzten Partei zu ergreifen, der fliegt  
hinaus!

Der große Sinowjew und der kleine  
Kreuz, und mit ihnen noch viele andere, sie  
sind in Ungnade gefallen, weil sie nicht  
aufhören wollen, an die kommu-  
nistische Weltrevolution zu glau-  
ben, und weil sie mit der Art, wie in Rus-  
land der Kommunismus praktiziert wird, nicht  
einverstanden sind. Der von den 700 reichs-  
deutschen kommunistischen Parteifunktionären  
unterfertigte Protestbrief drückt das so aus:  
„Die Hebe, die gegen Sinowjew usw. entfaltet  
wird, versteht jeder politisch denkende Arbeiter  
als den Versuch, die Komintern  
(Kommunistische Internationale) als revo-  
lutionäre Organisation des Welt-  
proletariats zu liquidieren. . . .  
Wir weisen jede Revision des Leninismus auf  
das Entschiedenste zurück. Zurück zu Le-  
nin, zum wirklichen, echten, unverfälschten  
Leninismus!“ Danach wurde  
also Sinowjew kaltgestellt, weil er noch immer  
dem „echten, unverfälschten Leninismus“ hul-  
digt. Und Kreuz floh aus dem Tempel hinaus,  
weil er gleich Sinowjew in dem neuen, in  
Rusland eingeschlagenen Mars eine Abschwa-  
rung des echten Bolschewismus erblickt und  
weil die Sinowjewgruppe verlangt, daß das  
Steuer wieder im Sinne der Weltrevolution  
herangeworfen werde. Früher flohen Rubul,  
Barmbrunn, Koudel usw. hinaus, weil sie  
Sinowjews Bolschewisierungspatole nicht ge-  
horfam Folge leisten wollten, heute erlitt  
Kreuz dasselbe Schicksal, weil er sich zu  
viel bolschewisiert hat und nicht be-  
greifen will, daß ein wahrer Kommunist über-  
haupt keine eigene Ueberzeugung zu haben,  
sondern zu warten hat, bis man ihm mitteilt,  
welche Ueberzeugung in Moskau gerade  
Mode ist.

Ob Sinowjew oder Stalin, der Sieger  
über den ersteren, mehr im Rechte ist, das sei  
hier nicht untersucht, es gehört auf ein anderes  
Blatt. Jedenfalls bedeutet die neue Wirtschaft-  
politik, die in der Förderung der privatkapita-  
listischen Entwicklung in der Stadt, in In-

dustrie und Handel, in der Anerkennung der  
individualistischen Wirtschaftform auf dem  
Dorfe besteht, die völlige Abkehr von  
der kommunistischen Doktrin, wie  
sie bei der Gründung des Sowjetstaates ver-  
fälscht und in die Praxis umzusetzen versucht  
wurde. Es ist der Zusammenbruch der  
bolschewistischen Ideologie. Bisher  
durften nur noch die Lafaien Moskaus diese  
verfälschte Ideologie im Kampfe gegen die So-  
zialdemokratie propagieren, und sie diente da-  
zu, die verblendete kommunistische Anhänger-  
schaft in dem Glauben zu erhalten, die kommu-  
nistische Partei sei die allein revolutionäre. Der  
Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, er-

ist im Falle Kreuz aufgedeckt worden. Kreuz  
will es nicht verstehen, daß der Blättertramp  
der „sozialistischen Republik“ im bolschewisti-  
schen Sinne längst ausgeräumt ist, und daß  
die Sowjetdiktatoren ihren Frieden mit dem  
Privatkapitalismus geschlossen haben, darum  
schiebt man ihn als Ausbund der Schlechtigkeit  
beiseite. In der Presse und in den Beram-  
lungen aber werden die Schuppiger der „Li-  
quidatoren“ weiter von der Todfährlichkeit des  
Bolschewismus gegen den Kapitalismus beklän-  
digen, bis — nun bis die betrogenen  
kommunistischen Arbeiter das  
private Gaukelspiel durchschauen  
werden!

## Vor der Beilegung des englischen Streikes?

Die Bergarbeiter zu Verhandlungen bereit. — Sie akzeptieren das von  
Baldwin vorgeschlagene Schiedsgericht.

London, 22. September. (Eigenbericht.) Die seit gestern mittag vom Ministerpräsidenten  
Baldwin mit den Bergarbeitern geführten Besprechungen haben heute die Einwilligung der  
Bergarbeiter-Gewerkschaft erreicht, über eine Lohnherabsetzung und Verlängerung der Arbeits-  
zeit zu verhandeln. In den Fällen, in denen keine Einigung mit den Zechenbesitzern erzielt  
werden kann, wollen die Bergarbeiter den Schiedsgericht eines Gerichtes, das aus vier Mit-  
gliedern der Kohlenkommission unter Vorsitz Sr. Herbert Samuels besteht, annehmen.

Daraufhin hat Baldwin an die Grubenbesitzer nochmals die dringende Aufforderung ge-  
richtet, sich an den Verhandlungen mit den Bergarbeitern zu beteiligen.

## Bergweilungsausbrüche.

London, 22. September. (Reuter.) Eine Po-  
lymergruppe wurde in der westlichen fünf Berg-  
werksbezirke entlastet, wo es zu neuen Unfällen  
infolge von Versuchen kam, die Kohlenarbeiten  
der Gruben zu verhindern. Bei einem Zusam-  
menstoß wurden mehrere Personen verletzt. In  
dem Bergarbeiterdorf Steadland wurde ein Jün-  
ger mit daran befestigter Lampe auf das Fenster-  
brett eines Hauses gelegt, das von einem arbeiten-  
den Bergarbeiter bewohnt ist. Durch eine furch-  
bare Explosion wurden sämtliche Fensterbretter  
des Hauses zertrümmert. Verletzt wurde nie-  
mand.

## Die Kriegsschuldfrage wieder aufgerollt.

Genf, 22. September. (Ss) Auf dem Bankett,  
das die deutsche Kolonie in Genf zu Ehren des  
deutschen Außenministers Stresemann ver-  
anstaltete, hielt dieser eine Rede, in der er u. a.  
erklärte: „Die so feierlich erfolgte Aufnahme  
Deutschlands in den Völkerbund ist ein Beweis  
dafür, daß die Frage der Kriegsschuld in  
indirekter Weise geregelt wurde und die moral-  
ischen Vorwürfe, die Deutschland gemacht wurden,  
von den im Völkerbund vertretenen Völkern  
widerrufen wurden.“

Im weiteren Verlaufe seiner Rede betonte  
Stresemann die Rechte Deutschlands auf seine  
Kolonen und darauf, daß die volle Souveränität  
Deutschlands über seine Territorien wieder er-  
neuert werde.

## „Ueberrumpfung“ in Paris.

Paris, 22. September. Die Erklärungen  
Stresemanns auf dem Vierabend der deutschen  
Kolonie in Genf haben in den Pariser Kreisen  
recht überrascht. Die konservativen Kreise  
lehnen die Erklärungen Stresemanns ab, insbe-  
sondere seine Erwähnung über die Verantwortung  
für den Krieg, sowie die Behauptungen Stre-  
semanns, daß durch den Eintritt Deutschlands in  
den Völkerbund die Rückschuld Deutschlands für  
die Entstehung des Krieges offiziell erwiesen  
wurde. „Journal des Débats“ erwartet, daß die  
Erklärungen Stresemanns durch die Erklärungen  
französischerseits, daß die Frage des Eintritts  
Deutschlands in den Völkerbund durchaus in sei-  
nem Zusammenhange mit der Frage der Ver-  
antwortung für den Krieg stehe, auf das richtige  
Maß zurückgeführt werden wird.

## Frankreise.

Paris, 22. September. Infolge der sich stän-  
dig erhaltenden mannigfachen tendenziösen Ge-  
rächte über Meinungsverschiedenheiten im Kabi-  
nettsamt gestern nach Börsenschluß der Frank-  
und notierte heute früh im vorbörslichen Verkehr  
nahezu 180. Auf Grund einer von der Regie-  
rung eingeleiteten Enquete geht die Spekulation

von Paris aus und die Regierung will entschlö-  
ßen zu unerbittlichen Repressalien greifen.

## Poincaré bedauert

die Zustände auf Corsica.

Rom, 22. September. Die „Tribuna“ be-  
richtet aus Paris, der dortige italienische Bol-  
schafher habe bei der französischen Regierung ge-  
gen die Kundgebungen vor dem italienischen Kon-  
sulat in Bastia Protest eingelegt. Ministerprä-  
sident Poincaré habe sein Bedauern darüber  
ausgesprochen und energische Maßnahmen gegen  
die Schuldigen sowie gegen die verantwortlichen  
Funktionäre zugesagt.

## Beamtenabbau in Frankreich.

110 Stenerrämter aufgehoben.

Paris, 22. September. Der Präsident der  
Republik hat gestern ein Dekret unterfertigt,  
durch welches 110 Bezirksstenoerrämter und unge-  
fähr 700 Stenoerrämter aufgehoben werden.

## Eine englische Flottille nach China.

London, 22. September. „Daily Telegraph“  
meldet aus Malta, daß drei Kreuzer und die dritte  
Zerstörerflottille Befehl erhalten haben, nach China  
zu gehen. Das Flugzeugmuttergeschiff „Arctus“  
ist am Montag nach China in See gegangen.

## Benizelos lehnt die Präsidentschaft ab

Paris, 22. September. „Rein Parisien“  
meldet nach einer Londoner Quelle aus Athen,  
daß Benizelos die Präsidentschaft der Republik  
angeboten worden sei. Derselbe habe sie aber  
abgelehnt.

## Eine neue Zyklontatastrophe.

150 Tote in Paraguay.

Encarnacion (Paraguay), 22. Sep-  
tember. Bei einem Wirbelsturm, der gestern  
nachts den unteren Teil der Stadt heimsuchte,  
wurden 150 Personen getötet und 500 verletzt.  
Mehrere Boote auf dem Flusse Parana sind ge-  
lenktert. Der Schaden wird auf eine Million Dol-  
lar geschätzt.

Muncion (Paraguay), 22. September. Die  
Stadt Encarnacion kann als vollständig vernich-  
tet erklärt werden. Zwei große Hotels, das Zoll-  
gebäude und zwei Banken wurden dem Erdboden  
gleich gemacht. Das Elektrizitätswerk stürzte ein,  
so daß die Gegend in vollkommene Dunkelheit ge-  
hüllt ist. Es wurden zwei Sonderzüge mit Arz-  
ten und Krankenträgern und mit Lebens-  
mitteln nach der Unglücksstätte dirigiert.

# Nachträgliches zum Attentat.

Rom, im September 1926.

Wie die Balkanstaaten in bezug auf Staatsstreiche und Militärrevolten, so haben wir in Italien eine gewisse Routine in bezug auf Attentate gegen den Premierminister. Freilich war das erste ausschließliche Polizeimache, das zweite das Werk einer Geisteskranken, so daß nur der Anschlag vom 11. September den Namen eines politischen Attentats verdient. Aber die Nachwirkungen waren bisher bei allen dreien die gleichen, nämlich Verschärfung der Reaktion in ihren verschiedenen Ausdrucksformen, von der brutalen Gewalttat gegen Personen und Eigentum bis zu neuen gesetzlichen Mitteln der Bedrückung.

In Gewalttaten ist man diesmal beträchtlich hinter dem zurückgeblieben, was auf die beiden ersten Attentate folgte. In Rom ist außer der Redaktion der „Giustizia“, des Ursprungs der Einheitssozialisten, keine Zeitung verwüstet und geplündert worden. In der „Giustizia“ sind die üblichen Squadrillen eingeschlossen, deren Werk dann von Unteroffizieren der Miliz zu Ende geführt wurde. Bei den anderen Mäthern der Opposition, so beim „Mondo“ und der „Voce Repubblicana“ waren aber hinreichend Carabinieri zur Stelle, um die Faschisten fernzuhalten. In Genua wandte sich eine reichlich mit Waffen und Fortschrittsmitteln ausgestattete Kolonne von Faschisten gegen das sozialistische „Lavoro“, fand aber Redaktion und Druckerei reichlich mit Militär besetzt. Auch die Wohnung des Gen. Giannini, des Redakteurs des „Seco Giallo“ (jetzt „Attacabottoni“) war von Carabinieri bewacht, die den eindringenden Faschisten energisch bedeuteten, daß sie Ordre hatten, von ihren Waffen Gebrauch zu machen, worauf die Eindringlinge ebenso energisch das Weite suchten. Offenbar waren für die „Giustizia“ Ausnahmebefehle im Sinne des „läufiger aller“ erteilt worden, da ja die Einheitssozialisten immer eine Bevorzugungsbildung erfahren. Erste Zwischenfälle mit Schwerverwundeten sind nur aus Bologna und Ravenna bekannt geworden, ohne aber in der Presse erwähnt werden zu dürfen.

Wenn somit die Verwüstungen nicht im Entfernten an die Verwüstungen, die dem Attentat vom 4. November und dem vom 7. April folgten, so sind dagegen die Polizeimaßnahmen diesmal viel umfangreicher. Allein in Rom sind 390 Personen verhaftet worden, und die Hausdurchsuchungen und Verhaftungen dauern weiter. Werkwürdigere geht man die Polizeibehe auch auf Kommunisten aus, obwohl es klar am Tage liegt, daß Lucretti nicht Kommunist ist und keine Beziehung zu dieser Partei hatte.

Die reichste Ausbeute erwartet man aber von dem Attentat auf dem Gebiet der Gesetzgebung. Seit Monaten ist die Wiedereinführung der Todesstrafe im maßgebenden Kreise beschlossene Sache. Jetzt hat man nun eine vorzügliche Gelegenheit, um die auch unter Faschisten bestehende starke Gegenströmung zu überwinden. Das Organ des Ministerpräsidenten macht in einem langen Vermerk dem Leser klar, daß die Abschaffung der Todesstrafe eine Glorie des italienischen Genies gewesen ist — diese Anerkennung bezieht sich auf den Rechtsgelehrten Beccaria, der die Todesstrafe bekämpfte — die Wiedereinführung wäre aber dieser Glorie keinen Abbruch, denn Beccaria hätte die Todesstrafe abschaffen wollen, weil er sie für unnötig und sogar für schädlich hielt. Die heutigen Erfahrungen zeigten aber die Unentbehrlichkeit der Todesstrafe. Beccaria ist seit 130 Jahren tot; es

# Montag Erklärungen Poincarés

## über die Räumung des besetzten Gebietes.

Paris, 22. September. Die gestern einmütig gefasste Entschliessung des französischen Ministerrats, die von Briand eingeleiteten Verhandlungen über die Annäherung an Deutschland fortzusetzen, hat in der politischen Öffentlichkeit eine gute Stimmung hervorgelassen. Mit Ausnahme der äußersten Rechten und der äußersten Linken scheint die gesamte republikanische Presse darin einig zu sein, daß es angezeigt wäre, sich vom „Kriegsgeist“ freizumachen und im Wege des „Geistes von Locarno“ eine Annäherung an

Deutschland zu versuchen, welche den französischen Interessen wirtschaftliche und finanzielle Vorteile zu bringen vermag. Mit Neugierde wird die für Montag angekündigte politische Erklärung Poincarés erwartet, die dieser Staatsmann in seinem Wahldepartement Bar-le-Duc abgeben wird. Insbesondere wird erwartet, daß er genau seine Anschauung über die Räumung des Rheinlandes und die Ueberlassung des Saargebietes an Deutschland präzisieren werde.

waren offenbar Jahre des Fortschritts, wenn in wissenschaftlichen Repressionsmaßnahmen der Gesellschaft, die damals unnötig erschienen, unentbehrlich geworden sind. Man wird die Todesstrafe durch Erschießen vollständig lassen. Anwendung soll sie finden für jeden Anschlag gegen den König oder den Premierminister, für Verbrechen gegen den Staat und schließlich für solche Taten, die eine besondere antisoziale Gesinnung bezugen; da das Wort „antisozial“ unruhig ist, heißt es in der Presse „antisozialist“. Während ist, daß sich zwischen Marinacci und dem römischen „Impero“ ein edler Wettstreit entspannt hat darüber, wem die Priorität des genialen Vorschlages zuzumuten. Nun tritt zwischen die Streitenden die hohe Autorität des Mailänder Familienblattes und macht geltend, daß niemand geringerer als Mussolini selbst schon im Jahre 1919 nach der Todesstrafe lehnte. Aber, für den Geist des Faschismus ist auch die Todesstrafe noch viel zu weichlich. Die Verherrlichung der Lynchjustiz, die sich an die Bluttaten von Adua anschloß, ist noch frisch im Gedächtnis; damals wurden zwei Genossen, die bei der Verteidigung ihrer Wohnung einen Faschisten getötet hatten, an die Mauer gestellt und erschossen. Marinacci schreibt nun:

„Wir haben wiederholt erklärt, daß der „Duce“ die Nation ist, daß also ein Anschlag gegen ihn einen Anschlag gegen das Volk darstellt. Warum billigt man dann nicht die Lynchjustiz, die die spontane Gerechtigkeit des Volkes ist? Wenn die Feinde des Regimes keinerlei Hoffnung mehr auf die faschistische Großmacht hätten und auf die mögliche Amnestie, so würden sie zweimal und recht lange nachdenken, ehe sie ihre Hand gegen den „Duce“ bewässerten.“

Die Einfügung der Lynchjustiz in das neue italienische Strafrecht würde sich vortrefflich ausmachen. Warum soll eine Nation, die den Rechtsbegriffen der Kultur Menschheit die heutige Form gegeben hat, nicht auch das Vorrecht haben, diese Rechtsbegriffe, mit allem, was drum und dranhängt, zu zerstören?

Aber bei Massenverhaftungen und Todesstrafe bleibt man diesmal nicht stehen. Wozu hätte man die Handhabe des Gesetzes gegen die Emigrierten? Die Kommission ist einberufen worden, um über die Aberkennung der italienischen Staatszugehörigkeit und die Beschlagnehmung des Eigentums von 15 in Frankreich lebenden Italienern zu beschließen. Unter diesen 15 befinden sich vier Faschisten, nämlich Bajzi, Rossi, Massimo Rocca und Fasciolo Leute, die der Faschismus aus dem Reich zum Reichtum und Einfluß emporgehoben hat. Fleisch von seinem Fleisch und Blut von seinem Blut. Man kann ihnen ihre Staatsbürgerrechte nehmen, aber nicht das Schwarzhemd, das ihnen gleichsam angeboren ist. Bajzi hat sich unter den Mitteln des heutigen Regimes durch Spekulation mit übriggebliebenem Kriegsmaterial zum Mil-

lionär gemacht, Cossi ist der Mann, der einer der Mandanten der Mörder Matteotti war und dem Mussolini die Wahl der Abgeordneten der faschistischen Mehrheit anvertraut hatte. Massimo Rocca war früher Anarchist, wurde unter dem Faschismus Vize-Präsident des staatlichen Instituts für Lebensversicherung entpuppte sich dann in der Theorie als Dissident, in der Praxis, wie es scheint (der Prozeß schwebt noch) als Betrüger, der Geld annahm, um sein Institut zu schädigen. Fasciolo war Mussolinis Privatsekretär und betrieb und betreibt einen schwindekräftigen Handel mit dessen Lösspapier. Alle Vier beweisen den Halsbreit des Diktators in der Auswahl seiner Leute. — Außerdem befinden sich unter den der Kommission vorliegenden Fällen zwei Volksparteiler, Donati und Grimaldi, von denen der erste als Leiter des römischen „Popolo“ große Verdienste hat, dann die Genossen Prota — früher sozialistischer Abgeordneter, Sohn des langjährigen liberalen Bürgermeisters von Turin und Salerno. Die übrigen sind Anarchisten und Syndikalisten. Eine Sonderstellung nimmt Cicotti-Scoppe ein, früherer Parteigenosse, sehr dunkler Ehrenmann, der längst nicht mehr italienischer Staatsbürger ist, sondern ein reicher französischer Grundbesitzer, der immer da ein Vaterland findet, wo es ihm gut geht, und den viele Eigenschaften dazu befähigen, es sich überall gut gehen zu lassen.

Das Wichtigste der heutigen Attentatsfolgen liegt aber nicht in der Repression, sondern darin, daß sie zwei Tendenzen des Faschismus aus dem Hintergrund in helles Licht gerückt haben. Die Feindseligkeit gegen Frankreich und die Ablehnung der Legalität. Seit langem wird ja gegen Frankreich und überhaupt gegen das Ausland gehetzt; nach dem Attentat der Gibbon hatten viele Demonstrationen einen ausgesprochen fremdenfeindlichen Charakter. Jetzt hat man aber offen und grob gegen Frankreich Stellung genommen, wobei der Angriff dem Lande der Demokratie und der freibürgerlichen Ueberlieferung gilt, Frankreich als der Anti-Diktator als dem Antifaschisten. Welche Entwicklung diese Haltung in der Folge haben kann, läßt sich vorderhand noch gar nicht absehen. Die „Voce Repubblicana“ bringt eine melancholische Betrachtung über die Solidarität Italiens und Spaniens, um zu dem Schluß zu kommen, daß die Tragödie der Isolierung zu derartigen Annäherungen führt. „Der Wanderer in der Wüste ist nicht wahlertisch, wenn er nirgend jemand an seiner Seite fühlt“.

Wie das Attentat die franzosenfeindliche Haltung nicht geschaffen sondern nur hervorgehoben und betont hat, so hat es auch die in dem Rufe „Nieder Federzoni!“ gipfelnde Richtung nicht hervorgezaubert sondern nur zu allgemeiner Kenntnis gebracht. Eingeweichte wußten seit langem von einem Antagonismus zwischen Mussolini auf der einen, Federzoni und Rocca (Justizminister) auf der andern Seite. Die Draufgänger unter den Faschisten hoffen in

# Neue Zusammenlöse in Breslau.

Breslau, 22. September. In den Mittagsstunden des Mittwoch kam es in Breslau, der „Vossischen Zeitung“ zufolge, zu neuen Zusammenlösen vor der Haltestelle der Erwerbslosen. Schuppelpolizei mußte gegen die Ansammlungen der Erwerbslosen mit Gummirütteln vorgehen, um sie zu zerstreuen.

Federzoni den legalitären Politiker, dem freilich keine Reaktion zu scharf und zu barbarisch sein kann, der sich aber immer des Gesetzes und nicht des Knüttels bedienen will. Das Gros der faschistischen Horde will von keiner gesetzlichen Beschränkung wissen. Von dieser Abneigung gegen den Mann, den man für den Sachwalter der Legalität innerhalb des Faschismus hält, bis zu der Annahme, daß Federzoni den Ministerpräsidenten nicht hinreichend bewachen ließe, um an seine Stelle zu treten, ist der Abstand nicht weit. Daher das Gerede vor dem Ministerium des Innern. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Entlassung des römischen Polizeipräsidenten und des Generaldirektors der italienischen Polizei als eine den Demonstranten gewährte Abschlagszahlung ansieht.

Es ist eine alte Erfahrung: Attentate gehören zur Diktatur. Attentate festigen die Diktatur, wenn sie misslingen. Wenn sie aber nur und einzig dazu dienen, eine immer schärfere Reaktion und Durchsetzung durchzuführen, beschleunigen sie ihren geschäftlichen Prozeß, durch den jede Diktatur ihre eigenen Lebensbedingungen unfehlbar untergräbt.

# Rundfunk für Alle!

## Programm für morgen, Freitag.

Weg, 208, 11.55; Wessendörfer, 12; Grillparzer und Schiller, 13; Wessendörfer, 14; Wessendörfer, 15; Wessendörfer, 16; Wessendörfer, 17; Wessendörfer, 18; Wessendörfer, 19; Wessendörfer, 20; Wessendörfer, 21; Wessendörfer, 22; Wessendörfer, 23; Wessendörfer, 24; Wessendörfer, 25; Wessendörfer, 26; Wessendörfer, 27; Wessendörfer, 28; Wessendörfer, 29; Wessendörfer, 30; Wessendörfer, 31; Wessendörfer, 32; Wessendörfer, 33; Wessendörfer, 34; Wessendörfer, 35; Wessendörfer, 36; Wessendörfer, 37; Wessendörfer, 38; Wessendörfer, 39; Wessendörfer, 40; Wessendörfer, 41; Wessendörfer, 42; Wessendörfer, 43; Wessendörfer, 44; Wessendörfer, 45; Wessendörfer, 46; Wessendörfer, 47; Wessendörfer, 48; Wessendörfer, 49; Wessendörfer, 50; Wessendörfer, 51; Wessendörfer, 52; Wessendörfer, 53; Wessendörfer, 54; Wessendörfer, 55; Wessendörfer, 56; Wessendörfer, 57; Wessendörfer, 58; Wessendörfer, 59; Wessendörfer, 60; Wessendörfer, 61; Wessendörfer, 62; Wessendörfer, 63; Wessendörfer, 64; Wessendörfer, 65; Wessendörfer, 66; Wessendörfer, 67; Wessendörfer, 68; Wessendörfer, 69; Wessendörfer, 70; Wessendörfer, 71; Wessendörfer, 72; Wessendörfer, 73; Wessendörfer, 74; Wessendörfer, 75; Wessendörfer, 76; Wessendörfer, 77; Wessendörfer, 78; Wessendörfer, 79; Wessendörfer, 80; Wessendörfer, 81; Wessendörfer, 82; Wessendörfer, 83; Wessendörfer, 84; Wessendörfer, 85; Wessendörfer, 86; Wessendörfer, 87; Wessendörfer, 88; Wessendörfer, 89; Wessendörfer, 90; Wessendörfer, 91; Wessendörfer, 92; Wessendörfer, 93; Wessendörfer, 94; Wessendörfer, 95; Wessendörfer, 96; Wessendörfer, 97; Wessendörfer, 98; Wessendörfer, 99; Wessendörfer, 100; Wessendörfer, 101; Wessendörfer, 102; Wessendörfer, 103; Wessendörfer, 104; Wessendörfer, 105; Wessendörfer, 106; Wessendörfer, 107; Wessendörfer, 108; Wessendörfer, 109; Wessendörfer, 110; Wessendörfer, 111; Wessendörfer, 112; Wessendörfer, 113; Wessendörfer, 114; Wessendörfer, 115; Wessendörfer, 116; Wessendörfer, 117; Wessendörfer, 118; Wessendörfer, 119; Wessendörfer, 120; Wessendörfer, 121; Wessendörfer, 122; Wessendörfer, 123; Wessendörfer, 124; Wessendörfer, 125; Wessendörfer, 126; Wessendörfer, 127; Wessendörfer, 128; Wessendörfer, 129; Wessendörfer, 130; Wessendörfer, 131; Wessendörfer, 132; Wessendörfer, 133; Wessendörfer, 134; Wessendörfer, 135; Wessendörfer, 136; Wessendörfer, 137; Wessendörfer, 138; Wessendörfer, 139; Wessendörfer, 140; Wessendörfer, 141; Wessendörfer, 142; Wessendörfer, 143; Wessendörfer, 144; Wessendörfer, 145; Wessendörfer, 146; Wessendörfer, 147; Wessendörfer, 148; Wessendörfer, 149; Wessendörfer, 150; Wessendörfer, 151; Wessendörfer, 152; Wessendörfer, 153; Wessendörfer, 154; Wessendörfer, 155; Wessendörfer, 156; Wessendörfer, 157; Wessendörfer, 158; Wessendörfer, 159; Wessendörfer, 160; Wessendörfer, 161; Wessendörfer, 162; Wessendörfer, 163; Wessendörfer, 164; Wessendörfer, 165; Wessendörfer, 166; Wessendörfer, 167; Wessendörfer, 168; Wessendörfer, 169; Wessendörfer, 170; Wessendörfer, 171; Wessendörfer, 172; Wessendörfer, 173; Wessendörfer, 174; Wessendörfer, 175; Wessendörfer, 176; Wessendörfer, 177; Wessendörfer, 178; Wessendörfer, 179; Wessendörfer, 180; Wessendörfer, 181; Wessendörfer, 182; Wessendörfer, 183; Wessendörfer, 184; Wessendörfer, 185; Wessendörfer, 186; Wessendörfer, 187; Wessendörfer, 188; Wessendörfer, 189; Wessendörfer, 190; Wessendörfer, 191; Wessendörfer, 192; Wessendörfer, 193; Wessendörfer, 194; Wessendörfer, 195; Wessendörfer, 196; Wessendörfer, 197; Wessendörfer, 198; Wessendörfer, 199; Wessendörfer, 200; Wessendörfer, 201; Wessendörfer, 202; Wessendörfer, 203; Wessendörfer, 204; Wessendörfer, 205; Wessendörfer, 206; Wessendörfer, 207; Wessendörfer, 208; Wessendörfer, 209; Wessendörfer, 210; Wessendörfer, 211; Wessendörfer, 212; Wessendörfer, 213; Wessendörfer, 214; Wessendörfer, 215; Wessendörfer, 216; Wessendörfer, 217; Wessendörfer, 218; Wessendörfer, 219; Wessendörfer, 220; Wessendörfer, 221; Wessendörfer, 222; Wessendörfer, 223; Wessendörfer, 224; Wessendörfer, 225; Wessendörfer, 226; Wessendörfer, 227; Wessendörfer, 228; Wessendörfer, 229; Wessendörfer, 230; Wessendörfer, 231; Wessendörfer, 232; Wessendörfer, 233; Wessendörfer, 234; Wessendörfer, 235; Wessendörfer, 236; Wessendörfer, 237; Wessendörfer, 238; Wessendörfer, 239; Wessendörfer, 240; Wessendörfer, 241; Wessendörfer, 242; Wessendörfer, 243; Wessendörfer, 244; Wessendörfer, 245; Wessendörfer, 246; Wessendörfer, 247; Wessendörfer, 248; Wessendörfer, 249; Wessendörfer, 250; Wessendörfer, 251; Wessendörfer, 252; Wessendörfer, 253; Wessendörfer, 254; Wessendörfer, 255; Wessendörfer, 256; Wessendörfer, 257; Wessendörfer, 258; Wessendörfer, 259; Wessendörfer, 260; Wessendörfer, 261; Wessendörfer, 262; Wessendörfer, 263; Wessendörfer, 264; Wessendörfer, 265; Wessendörfer, 266; Wessendörfer, 267; Wessendörfer, 268; Wessendörfer, 269; Wessendörfer, 270; Wessendörfer, 271; Wessendörfer, 272; Wessendörfer, 273; Wessendörfer, 274; Wessendörfer, 275; Wessendörfer, 276; Wessendörfer, 277; Wessendörfer, 278; Wessendörfer, 279; Wessendörfer, 280; Wessendörfer, 281; Wessendörfer, 282; Wessendörfer, 283; Wessendörfer, 284; Wessendörfer, 285; Wessendörfer, 286; Wessendörfer, 287; Wessendörfer, 288; Wessendörfer, 289; Wessendörfer, 290; Wessendörfer, 291; Wessendörfer, 292; Wessendörfer, 293; Wessendörfer, 294; Wessendörfer, 295; Wessendörfer, 296; Wessendörfer, 297; Wessendörfer, 298; Wessendörfer, 299; Wessendörfer, 300; Wessendörfer, 301; Wessendörfer, 302; Wessendörfer, 303; Wessendörfer, 304; Wessendörfer, 305; Wessendörfer, 306; Wessendörfer, 307; Wessendörfer, 308; Wessendörfer, 309; Wessendörfer, 310; Wessendörfer, 311; Wessendörfer, 312; Wessendörfer, 313; Wessendörfer, 314; Wessendörfer, 315; Wessendörfer, 316; Wessendörfer, 317; Wessendörfer, 318; Wessendörfer, 319; Wessendörfer, 320; Wessendörfer, 321; Wessendörfer, 322; Wessendörfer, 323; Wessendörfer, 324; Wessendörfer, 325; Wessendörfer, 326; Wessendörfer, 327; Wessendörfer, 328; Wessendörfer, 329; Wessendörfer, 330; Wessendörfer, 331; Wessendörfer, 332; Wessendörfer, 333; Wessendörfer, 334; Wessendörfer, 335; Wessendörfer, 336; Wessendörfer, 337; Wessendörfer, 338; Wessendörfer, 339; Wessendörfer, 340; Wessendörfer, 341; Wessendörfer, 342; Wessendörfer, 343; Wessendörfer, 344; Wessendörfer, 345; Wessendörfer, 346; Wessendörfer, 347; Wessendörfer, 348; Wessendörfer, 349; Wessendörfer, 350; Wessendörfer, 351; Wessendörfer, 352; Wessendörfer, 353; Wessendörfer, 354; Wessendörfer, 355; Wessendörfer, 356; Wessendörfer, 357; Wessendörfer, 358; Wessendörfer, 359; Wessendörfer, 360; Wessendörfer, 361; Wessendörfer, 362; Wessendörfer, 363; Wessendörfer, 364; Wessendörfer, 365; Wessendörfer, 366; Wessendörfer, 367; Wessendörfer, 368; Wessendörfer, 369; Wessendörfer, 370; Wessendörfer, 371; Wessendörfer, 372; Wessendörfer, 373; Wessendörfer, 374; Wessendörfer, 375; Wessendörfer, 376; Wessendörfer, 377; Wessendörfer, 378; Wessendörfer, 379; Wessendörfer, 380; Wessendörfer, 381; Wessendörfer, 382; Wessendörfer, 383; Wessendörfer, 384; Wessendörfer, 385; Wessendörfer, 386; Wessendörfer, 387; Wessendörfer, 388; Wessendörfer, 389; Wessendörfer, 390; Wessendörfer, 391; Wessendörfer, 392; Wessendörfer, 393; Wessendörfer, 394; Wessendörfer, 395; Wessendörfer, 396; Wessendörfer, 397; Wessendörfer, 398; Wessendörfer, 399; Wessendörfer, 400; Wessendörfer, 401; Wessendörfer, 402; Wessendörfer, 403; Wessendörfer, 404; Wessendörfer, 405; Wessendörfer, 406; Wessendörfer, 407; Wessendörfer, 408; Wessendörfer, 409; Wessendörfer, 410; Wessendörfer, 411; Wessendörfer, 412; Wessendörfer, 413; Wessendörfer, 414; Wessendörfer, 415; Wessendörfer, 416; Wessendörfer, 417; Wessendörfer, 418; Wessendörfer, 419; Wessendörfer, 420; Wessendörfer, 421; Wessendörfer, 422; Wessendörfer, 423; Wessendörfer, 424; Wessendörfer, 425; Wessendörfer, 426; Wessendörfer, 427; Wessendörfer, 428; Wessendörfer, 429; Wessendörfer, 430; Wessendörfer, 431; Wessendörfer, 432; Wessendörfer, 433; Wessendörfer, 434; Wessendörfer, 435; Wessendörfer, 436; Wessendörfer, 437; Wessendörfer, 438; Wessendörfer, 439; Wessendörfer, 440; Wessendörfer, 441; Wessendörfer, 442; Wessendörfer, 443; Wessendörfer, 444; Wessendörfer, 445; Wessendörfer, 446; Wessendörfer, 447; Wessendörfer, 448; Wessendörfer, 449; Wessendörfer, 450; Wessendörfer, 451; Wessendörfer, 452; Wessendörfer, 453; Wessendörfer, 454; Wessendörfer, 455; Wessendörfer, 456; Wessendörfer, 457; Wessendörfer, 458; Wessendörfer, 459; Wessendörfer, 460; Wessendörfer, 461; Wessendörfer, 462; Wessendörfer, 463; Wessendörfer, 464; Wessendörfer, 465; Wessendörfer, 466; Wessendörfer, 467; Wessendörfer, 468; Wessendörfer, 469; Wessendörfer, 470; Wessendörfer, 471; Wessendörfer, 472; Wessendörfer, 473; Wessendörfer, 474; Wessendörfer, 475; Wessendörfer, 476; Wessendörfer, 477; Wessendörfer, 478; Wessendörfer, 479; Wessendörfer, 480; Wessendörfer, 481; Wessendörfer, 482; Wessendörfer, 483; Wessendörfer, 484; Wessendörfer, 485; Wessendörfer, 486; Wessendörfer, 487; Wessendörfer, 488; Wessendörfer, 489; Wessendörfer, 490; Wessendörfer, 491; Wessendörfer, 492; Wessendörfer, 493; Wessendörfer, 494; Wessendörfer, 495; Wessendörfer, 496; Wessendörfer, 497; Wessendörfer, 498; Wessendörfer, 499; Wessendörfer, 500; Wessendörfer, 501; Wessendörfer, 502; Wessendörfer, 503; Wessendörfer, 504; Wessendörfer, 505; Wessendörfer, 506; Wessendörfer, 507; Wessendörfer, 508; Wessendörfer, 509; Wessendörfer, 510; Wessendörfer, 511; Wessendörfer, 512; Wessendörfer, 513; Wessendörfer, 514; Wessendörfer, 515; Wessendörfer, 516; Wessendörfer, 517; Wessendörfer, 518; Wessendörfer, 519; Wessendörfer, 520; Wessendörfer, 521; Wessendörfer, 522; Wessendörfer, 523; Wessendörfer, 524; Wessendörfer, 525; Wessendörfer, 526; Wessendörfer, 527; Wessendörfer, 528; Wessendörfer, 529; Wessendörfer, 530; Wessendörfer, 531; Wessendörfer, 532; Wessendörfer, 533; Wessendörfer, 534; Wessendörfer, 535; Wessendörfer, 536; Wessendörfer, 537; Wessendörfer, 538; Wessendörfer, 539; Wessendörfer, 540; Wessendörfer, 541; Wessendörfer, 542; Wessendörfer, 543; Wessendörfer, 544; Wessendörfer, 545; Wessendörfer, 546; Wessendörfer, 547; Wessendörfer, 548; Wessendörfer, 549; Wessendörfer, 550; Wessendörfer, 551; Wessendörfer, 552; Wessendörfer, 553; Wessendörfer, 554; Wessendörfer, 555; Wessendörfer, 556; Wessendörfer, 557; Wessendörfer, 558; Wessendörfer, 559; Wessendörfer, 560; Wessendörfer, 561; Wessendörfer, 562; Wessendörfer, 563; Wessendörfer, 564; Wessendörfer, 565; Wessendörfer, 566; Wessendörfer, 567; Wessendörfer, 568; Wessendörfer, 569; Wessendörfer, 570; Wessendörfer, 571; Wessendörfer, 572; Wessendörfer, 573; Wessendörfer, 574; Wessendörfer, 575; Wessendörfer, 576; Wessendörfer, 577; Wessendörfer, 578; Wessendörfer, 579; Wessendörfer, 580; Wessendörfer, 581; Wessendörfer, 582; Wessendörfer, 583; Wessendörfer, 584; Wessendörfer, 585; Wessendörfer, 586; Wessendörfer, 587; Wessendörfer, 588; Wessendörfer, 589; Wessendörfer, 590; Wessendörfer, 591; Wessendörfer, 592; Wessendörfer, 593; Wessendörfer, 594; Wessendörfer, 595; Wessendörfer, 596; Wessendörfer, 597; Wessendörfer, 598; Wessendörfer, 599; Wessendörfer, 600; Wessendörfer, 601; Wessendörfer, 602; Wessendörfer, 603; Wessendörfer, 604; Wessendörfer, 605; Wessendörfer, 606; Wessendörfer, 607; Wessendörfer, 608; Wessendörfer, 609; Wessendörfer, 610; Wessendörfer, 611; Wessendörfer, 612; Wessendörfer, 613; Wessendörfer, 614; Wessendörfer, 615; Wessendörfer, 616; Wessendörfer, 617; Wessendörfer, 618; Wessendörfer, 619; Wessendörfer, 620; Wessendörfer, 621; Wessendörfer, 622; Wessendörfer, 623; Wessendörfer, 624; Wessendörfer, 625; Wessendörfer, 626; Wessendörfer, 627; Wessendörfer, 628; Wessendörfer, 629; Wessendörfer, 630; Wessendörfer, 631; Wessendörfer, 632; Wessendörfer, 633; Wessendörfer, 634; Wessendörfer, 635; Wessendörfer, 636; Wessendörfer, 637; Wessendörfer, 638; Wessendörfer, 639; Wessendörfer, 640; Wessendörfer, 641; Wessendörfer, 642; Wessendörfer, 643; Wessendörfer, 644; Wessendörfer, 645; Wessendörfer, 646; Wessendörfer, 647; Wessendörfer, 648; Wessendörfer, 649; Wessendörfer, 650; Wessendörfer, 651; Wessendörfer, 652; Wessendörfer, 653; Wessendörfer, 654; Wessendörfer, 655; Wessendörfer, 656; Wessendörfer, 657; Wessendörfer, 658; Wessendörfer, 659; Wessendörfer, 660; Wessendörfer, 661; Wessendörfer, 662; Wessendörfer, 663; Wessendörfer, 664; Wessendörfer, 665; Wessendörfer, 666; Wessendörfer, 667; Wessendörfer, 668; Wessendörfer, 669; Wessendörfer, 670; Wessendörfer, 671; Wessendörfer, 672; Wessendörfer, 673; Wessendörfer, 674; Wessendörfer, 675; Wessendörfer, 676; Wessendörfer, 677; Wessendörfer, 678; Wessendörfer, 679; Wessendörfer, 680; Wessendörfer, 681; Wessendörfer, 682; Wessendörfer, 683; Wessendörfer, 684; Wessendörfer, 685; Wessendörfer, 686; Wessendörfer, 687; Wessendörfer, 688; Wessendörfer, 689; Wessendörfer, 690; Wessendörfer, 691; Wessendörfer, 692; Wessendörfer, 693; Wessendörfer, 694; Wessendörfer, 695; Wessendörfer, 696; Wessendörfer, 697; Wessendörfer, 698; Wessendörfer, 699; Wessendörfer, 700; Wessendörfer, 701; Wessendörfer, 702; Wessendörfer, 703; Wessendörfer, 704; Wessendörfer, 705; Wessendörfer, 706; Wessendörfer, 707; Wessendörfer, 708; Wessendörfer, 709; Wessendörfer, 710; Wessendörfer, 711; Wessendörfer, 712; Wessendörfer, 713; Wessendörfer, 714; Wessendörfer, 715; Wessendörfer, 716; Wessendörfer, 717; Wessendörfer, 718; Wessendörfer, 719; Wessendörfer, 720; Wessendörfer, 721; Wessendörfer, 722; Wessendörfer, 723; Wessendörfer, 724; Wessendörfer, 725; Wessendörfer, 726; Wessendörfer, 727; Wessendörfer, 728; Wessendörfer, 729; Wessendörfer, 730; Wessendörfer, 731; Wessendörfer, 732; Wessendörfer, 733; Wessendörfer, 734; Wessendörfer, 735; Wessendörfer, 736; Wessendörfer, 737; Wessendörfer, 738; Wessendörfer, 739; Wessendörfer, 740; Wessendörfer, 741; Wessendörfer, 742; Wessendörfer, 743; Wessendörfer, 744; Wessendörfer, 745; Wessendörfer, 746; Wessendörfer, 747; Wessendörfer, 748; Wessendörfer, 749; Wessendörfer, 750; Wessendörfer, 751; Wessendörfer, 752; Wessendörfer, 753; Wessendörfer, 754; Wessendörfer, 755; Wessendörfer, 756; Wessendörfer, 757; Wessendörfer, 758; Wessendörfer, 759; Wessendörfer, 760; Wessendörfer, 761; Wessendörfer, 762; Wessendörfer, 763; Wessendörfer, 764; Wessendörfer, 765; Wessendörfer, 766; Wessendörfer, 767; Wessendörfer, 768; Wessendörfer, 769; Wessendörfer, 770; Wessendörfer, 771; Wessendörfer, 772; Wessendörfer, 773; Wessendörfer, 774; Wessendörfer, 775; Wessendörfer, 776; Wessendörfer, 777; Wessendörfer, 778; Wessendörfer, 779; Wessendörfer, 780; Wessendörfer, 781; Wessendörfer, 782; Wessendörfer, 783; Wessendörfer, 784; Wessendörfer, 785; Wessendörfer, 786; Wessendörfer, 787; Wessendörfer, 788; Wessendörfer, 789; Wessendörfer, 790; Wessendörfer, 791; Wessendörfer, 792; Wessendörfer, 793; Wessendörfer, 794; Wessendörfer, 795; Wessendörfer, 796; Wessendörfer, 797; Wessendörfer, 798; Wessendörfer, 799; Wessendörfer, 800; Wessendörfer, 801; Wessendörfer, 802; Wessendörfer, 803; Wessendörfer, 804; Wessendörfer, 805; Wessendörfer, 806; Wessendörfer, 807; Wessendörfer, 808; Wessendörfer, 809; Wessendörfer, 810

# Inland.

## Die Wirtschaftsnote und die Gemeinden.

### Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter des Bezirkes Karlsbad.

Sonntag fand, wie wir dem Karlsbader „Volkswillen“ entnehmen, in Donitz eine Konferenz der sozialdemokratischen Gemeindevertreter des Bezirkes Karlsbad statt, an der 88 sozialdemokratische Vertreter von Gemeinden sowie die Mitglieder der Bezirksvertretung der Partei und die sozialdemokratischen Mitglieder der Bezirksverwaltungskommission teilnahmen.

Den ersten Punkt der Versammlung bildete die Finanzlage der Gemeinden, worüber Abgeordneter Genosse Dewitte das Referat erstattete. Er wies nach, daß seit der Zeit, da der Staat die Unlagen einstellt, jede geregelte Arbeit in den Gemeinden unmöglich gemacht wurde und daß viele Gemeinden infolge der Einschränkung ihrer Autonomie dem Ruine entgegengehen. Nach einer kurzen Debatte wurde eine Entschließung angenommen, in der die parlamentarischen Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei ersucht werden, bei der Kollaboration der Stenografen dahin zu wirken, daß die Gemeinden wieder das Recht erhalten, ihre Gemeindeumlagen selbst einzulassen.

Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildete das Wohnungsproblem, worüber Senator Genosse Löw referierte. Er wies nach, daß es auf Grundlage des Entwurfes des Bauförderungsgesetzes unmöglich sei, zu einer Behebung der Wohnungsnot zu kommen. In einer diesbezüglichen Resolution wird der Regierungsentwurf abgelehnt und die Beibehaltung des Mietrechts sowie die Reaktivierung der Bauförderung durch Unterstützung aus Staatsmitteln gefordert.

Schließlich wurde noch eine Resolution angenommen, in der die Durchführung von Rotstandsarbeiten verlangt wird, wobei der Staat den Gemeinden die notwendigen Zuschüsse bereitstellen soll. Die Konferenz wählte eine Deputation, die die Vertretung der ganzen Aktion sowohl bei der politischen Bezirksverwaltung in Karlsbad als auch bei den Zentralbehörden in Prag übernehmen soll.

**Vor Neuwahlen in den Jglauer Gemeindeverrat.** Die unheimlichen nationalen Verhältnisse in Jglau haben sich auch mit dem Verschwinden des Regierungskommissars Syboruh nicht gebessert. Auch in dem neu gewählten Gemeinderat schwebte Syboruh's Geist über allen Beschlüssen, die sich durchwegs als Akt der Vergeßlichkeit der deutschen Bevölkerung repräsentieren. Um diesen Verhältnissen ein Ende zu bereiten, haben die Vertreter unserer Partei in der Gemeindeversammlung die Vertreter der deutschen Nationalpartei und der Gewerkepartei ihre Mandate niedergelegt, um so Neuwahlen zu erzwingen. Unsere Genossen wenden sich in einem Aufruf an die Wähler, in dem sie ihren außerordentlichen Schritt ausführlich begründen.

**Nach dem Brüner Kongreß der tschechischen Nationalsozialisten.** Die Verbände der tschechisch-slowakischen Arbeitergemeinde, der Gewerkschaftszentrale der Nationalsozialisten wollen, wie die „Tribuna“ zu berichten weiß, zu dem oppositionellen Vorgehen des Abgeordneten Tuzek auf dem Kongreß nicht schweigen. Ueber Antröge der Eisenbahnerorganisation soll in der nächsten Woche eine Konferenz der tschechisch-slowakischen Arbeitergemeinde einberufen werden, welche, wie es heißt, die Leitung der Gewerkschaftsorganisation in Einnahme mit der Führung der politischen Partei bringen soll. Tuzek scheint die Schwäche seiner Situation einzusehen und erklärt bereits dem „Ceske Slovo“, daß der Abgang seiner Gruppe

vom Kongreß nicht der Ausdruck der Opposition war und daß diejenigen, welche von seinem Verhalten eine Zerstückung der Partei erwarten sich irren werden. Er und seine Anhänger werden stets ehrliche und anständige Sozialisten bleiben. — Weiter wird gemeldet, daß sich die Exekutive der nationalsozialistischen Partei in ihrer nächsten Sitzung mit den Mandaten der Abgeordneten Strizby und Trnubranek befassen wird.

**Beginnender Zerfall der kommunistischen Organisation in Olmütz.** Albin Spadil, Gemeinderat für die kommunistische Partei in Olmütz, Obmann der roten Gewerkschaft des

müher Kreises, gab dieser Tage der Stadtvertretung bekannt, daß er auf kein Mandat als Stadtverordneter verzichte. Als Grund seiner Mandatsniederlegung gibt Spadil an, daß er aus der kommunistischen Partei austritt. Spadil ist Arbeiter und hat sich wie soziale andere davon überzeugt, daß die kommunistische Demagogie nicht ernst zu nehmen ist und er will den Schwandel nicht mehr weiter mitmachen. Die persönlichen Zwistigkeiten in der kommunistischen Partei in Olmütz gehen so weit, daß sich Sekretäre und Gemeinderäte gegenseitig bespuden und einander unmoralische Handlungen vorwerfen.

# Der Brekprozeß Krepel—Lodgman.

## Offener Konflikt im Bund der Landwirte. — Die Einheitsfrontkomödie.

Vor dem Presseerat des Kreisgerichtes in Leitmeritz wurde gestern der Ehrenbeleidigungsprozeß Krepel contra Lodgman fortgesetzt. Hatte es schon der erste Verhandlungstag an jeder Aufklärung darüber, wer das gefälschte Einlageblatt eigentlich verfaßte und ob betrügerische Manipulationen mit ihm überhaupt möglich gewesen wären, schlen lassen, so wurde diese Frage in der gestrigen Vormittagsverhandlung überhaupt beiseite gelassen und dafür die politische Vorgeschichte des Prozesses aufgerollt; dabei kamen höchst interessante Geschichten aus der intimsten Häuslichkeit des Bundes der Landwirte und aus der Entstehungsgeschichte der Einheitsfrontparole vor den vorjährigen Novemberwahlen aus Tageslicht, die vollständig bestätigen, daß jene Einheitsfrontparole vor vornherein unehrlich und nur als plummes Wahlmanöver gedacht war, um die Sozialdemokraten als „Volkserklärer“ hinstellen und bei den Wahlen ordentlich dezimieren zu können.

Als erster Zeuge wurde der Chefredakteur Böhmer der „Deutschen Landpost“ einvernommen. Ueber Antrag der Verteidigung wird Böhmer nicht vereidigt, da er wegen eines Artikels gegen Lodgman im Feber d. J. zu einer Geldstrafe verurteilt worden war und die Verteidigung deshalb die Objektivität seiner Aussagen über Lodgman in Zweifel zieht.

Böhmer erklärt, er habe über die Fälschung des Einlageblattes mit Schimana gesprochen, der Lodgman ausdrücklich vor der Veröffentlichung gewarnt und sich dem Zeugen gegenüber in nicht gerade vorteilhafter Weise über Lodgman geäußert habe. Zeuge habe diese Äußerungen veröffentlicht; und sei wegen dieses Artikels von Lodgman verklagt und auch verurteilt worden. Von Schimana erklärt der Zeuge, daß dieser Krepel nicht wohl gesinnt war, da Krepel sich zweimal dagegen wehrte, daß Schimana das Mandat eines deutschen Landesauswahlschreibers erhalte.

Ueber das gegenseitige Verhältnis zwischen Krepel, Meyer und Böhmer sowie Lodgman befragt, erklärt Zeuge, daß der Egerer Abgeordnete Meyer, der den deutsch-nationalen Flügel der Agrarier verkörpert, seit jeher ein Gegner Krepels gewesen sei. Auch Böhmer habe sich zu dem Zeugen im Frühjahr 1926 geäußert, daß „der Alte“, worunter Krepel gemeint war, weg müsse.

An seine Stelle müsse Meyer kommen und nach Meyer werde Lodgman kommen.

Als der Zeuge hierauf Bedenken äußerte, daß Lodgman doch Deutschnationaler sei, habe Böhmer erklärt:

Lodgman wäre entschlossen, die Politik des Bundes der Landwirte zu machen!

Einer der nächsten Zeugen ist der Sekretar des Bundes der Landwirte, Janausch, der in

längeren Ausführungen die Vorgeschichte des Prozesses behandelt. Zeuge kenne das Freundschaftsverhältnis zwischen Meyer und Lodgman.

**Meyer habe als Vertreter wirtschaftlicher Korporationen „in Aktivismus machen“ müssen, und „wenn er hinauskam, machte er in Negativismus“.**

Da Zeuge wußte, daß Meyer auf die Klubobmannstelle reflektiere, habe er Meyer einmal gefragt: „Sollen Sie dem alten Herrn (Krepel) das Vergnügen, wir haben ja keinen bessern. Sie kommen ja auch dran!“

**Den Einheitsfrontschwandel**

beleuchten die Aussagen Krepels. Seinerzeit hatten die deutschbürgerlichen Zeitungen den Aufruf zur Bildung der Einheitsfront, der von Krepel gezeichnet war, in allen Tonarten als mauthafte deutsche Tat des alten Krepel hingestellt und sich entsprechend dafür begeistert.

**Heute erklärt Krepel, daß seine Unterschrift unter den Aufruf gekommen sei, ohne daß er den Aufruf überhaupt vorher gelesen hätte!**

Der Aufruf sei von einer Kommission verfaßt worden, die aus Hanreich, Janausch und dem Parteiohmann Bererle bestand. Krepel habe den Aufruf erst am andern Morgen gelesen und seinen Namen darunter gehanden. „Ich habe“, so erklärt Krepel, „nur meine Gedanken darüber gemacht und war

**im Innern davon überzeugt, daß es wieder nur ein frommer Wunsch sei,**

der nicht erfüllt werden wird.“ Aus seiner Unterschrift unter diesem Aufruf habe man debazieren wollen, daß er mit einer Bindung an die Nationalpartei von vornherein einverstanden war; das sei aber nie der Fall gewesen.

Im weiteren Verlauf der Aussagen Krepels kommt aus Tageslicht, daß es

**wiederholt Besprechungen zwischen Meyer, Hanreich und Lodgman**

gegeben hat, daß der Klubobmann Krepel aber nur von einer dieser Besprechungen wußte, als über die Möglichkeit der Schaffung einer Einheitsliste verhandelt wurde. Diese Unterredung sei streng vertraulich gewesen und Krepel, der daran nur als Privatperson teilnahm, habe allen Teilnehmern das Ehrenwort abgenommen, über sie nichts zu lassen. Von anderen Besprechungen sei ihm, Krepel, nichts bekannt und er habe damit auch nicht das Geringste zu schaffen. Demnach haben Meyer und Hanreich also lustig hinter dem Rücken ihres Klubvorsitzenden auf eigene Faust mit den Deutschnationalen gepaddelt und, wie aus den zitierten Aussagen Böhmers hervorgeht, nicht übel Lust gehabt, Agrarier und Deutschnationaler unter Lodgman's Führung unter einen Hut zu bringen!

Die Verhandlung wird nach der Einnahme Krepels auf nachmittag vertagt. Wir werden über die Nachmittagsverhandlung morgen ausführlich berichten.

# Ausland.

## Die Staatsauffassung des Fascismus.

Die staatsbürgerliche Freiheit ist nur ein „Jugendsündchen“ des Staates.

Vor wenigen Wochen hat Mussolini in einem Gespräch mit dem Vertreter der „Associated Press“ gesagt, die Freiheit beruhe nicht auf einem Rechte der Bürger, sondern sie könne höchstens eine Konzeption der Regierung im Rahmen der Bedürfnisse des Staates sein und müsse zudem vom Volke erst verdient werden. In diese Definition, die im Grunde die ganze faschistische Auffassung von dem Verhältnis zwischen Bürgern, Staat und Regierung umfaßt, muß man sofort denken, man man den Wortlaut des neuen Gesetzes über öffentliche Rundgebungen auf dem Gebiete des Geistes, der Wohltätigkeit, des Sports, der Erinnerungs- und Ehrenfeste liest. Hier sind allerdings die Freiheiten und Rechte der Bürger eine bloße Konzeption der Regierung. Alle diese Rundgebungen mit Ausnahme der amtlichen Feste dürfen nur stattfinden, wenn sie vom Ministerpräsidenten und vom Präsesien genehmigt werden, und von dieser Genehmigung sind nach Artikel 2 von vornherein alle die ausgeschlossen, die „dem nationalen Bewußtsein“ d. h. den faschistischen Gedanken und Zielen entgegenlaufen. Sozialistische Turnfeste oder demokratische Sportfeste sind darnach künftig ebenso unmöglich wie etwa ein Kongreß der Philosophie, der sich wie der vor einigen Monaten in Mailand aufgelöste eine Kritik an der faschistischen Theorie und Praxis erlaubte. Während die Demokratie das öffentliche Leben von den kleinsten Teilen aus, der Gemeinde, von unten aus aufbaut, die drei Gewalten möglichst scharf trennt und die Rechte des Individuums so wenig wie möglich einschränkt, zentralisiert der faschistische Staat unter völliger Verwischung der Grenzen zwischen gesetzgebender und ausführender Gewalt und unter Anspruch auf eine faschistische Rechtspflege alles von oben her, greift in alle Gebiete des Lebens ein und entwickelt sich so zu einem reinen Obrigkeitstaat. Nicht nur werden von nun an in einem Lande wie Italien, dessen Städte Florenz, Mailand, Genua und Pisa auf politischem und kulturellem Gebiete eine Jahrhunderte lange glanzvolle Geschichte gehabt und die Befreiung von der Fremdherrschaft sowie die Einigung des Vaterlandes vorbereitet haben, die Städte von durch die Regierung bestellten Bürgermeister, den sogenannten „Podesta“, unter Aufsicht der Gemeinderäte verwaltet, sondern die Regierung regelt von oben aus zunehmend die ganze Wirtschaft, so daß das Feld der privaten Initiative immer mehr eingeengt wird. Durch das neue Korporationsgesetz wird sie zum unabhängigen Schiedsrichter zwischen Kapital und Arbeit und erhält beide dieser Parteien unübersteigliche Duldung, ferner wird die Freiheit der Bürger, ausländische Waren zu kaufen und Auslandsreisen zu machen, durch die neuen Einfuhrverbote und die praktische Veragung von Auslandsreisen stark eingeschränkt. Keulisch geht es auf geistigem Gebiete, auch hier ist die Freiheit der Bürger nur eine Konzeption der diktatorischen Regierung, die jede öffentl. Diskussion nach Belieben einschränken oder unterdrücken kann. Vor einigen Tagen hatte der „Mondo“ als Leitartikel einen Auszug aus des Präsidenten Coolidge's Buche „Der Preis der Freiheit“ mit nur wenigen verbindenden Bemerkungen gebracht und auch dieser ist dem Feind zum Opfer gefallen, der offenbar die Verbreitung der Gedanken der amerikanischen Präsidenten über dieses Thema nicht für möglich hielt.

eine Summe, die immerhin einen gewissen Bruchteil von dem Wert der Kuh darstellt, die seinerzeit verschlachtet wurde. Worauf der Verteidiger des Angeklagten nicht Schweigen mehr zu sagen wußte. Denn eine mildere Sühne als Geldstrafe gibt es im deutschen Strafrecht bekanntlich nicht. Zumal der Ostsächsische Graubitz mehrmals verurteilt war. Ich, der Nebenkläger, wogte anzuwenden, daß hier eine halbwegs fühlbare Gefängnisstrafe — zum mindesten — am Plage sei. Danach das Gericht schließlich einen Monat und drei Tage Gefängnis verurteilte. „Was wollen Sie eigentlich? Solch ein objektives Urteil hat doch ich noch nicht gesehen. Denken Sie: es hat sogar einen Ostsächsischer verurteilt!“ meinte ein Parteifreund, als ich nachher davon sprach, daß ich Berufung einlegen werde. — — — „Na, das Heulschreien ist nur sehr mächtig erfinden“, denken Sie jetzt, lieber Leser. So sehen Sie aus. Meine fragmentarische Phantasie reicht nicht aus, um derart hanebüchene Possen gegen die schwergeprüften Volkernährer und gegen die unbedinglich ihres Amtes waltenden Richter des Paragrafenbismars zu erfinden. Die Geschichte ist wortwörtlich so passiert. Die Verurteilungssprengung geschah in einem Akt, das ich Groß-Gewandbruch nennt und wohlbedientermachen in Ostpreußen liegt, am 16. November 1925. Die Verhandlung vor dem kleinen Schöffengericht stieg am 4. August 1926. Und zwar in Insterburg. Der trefflichere Volksmund sagt „Insterburg“ (Alten-Teiden: d. J. R. 200-26). Der Name jenes Staatsanwaltes ist übrigens — aber danach mag sich der preussische Justizminister freudlich selbst erkundigen. — — — Wenn es's tut — dann laßt uns eine Kuh vertiefen!

# Wenn der Staatsanwalt waltet.

Ein Bild aus Ostpreußen von Ernst Cwatt.

Gerechtigkeit ist ein schön Ding. Aber es gibt auch Justiz! sagt der alte Glasbrenner.

Das habe ich neutral an mir selbst erlebt.

Ich sollte in einem idyllischen Dörflein — 2 1/2 Stunden von der Kleinhahn entfernt, dafür aber von pittoresken Hinterwäldern umrahmt — eine Wahlrunde abhalten.

Der Gewinn stellte mir schon Saal „mit Vergnügen“ zur Verfügung, und zwar für 15 Mark. Der Saal war übrigens so groß wie der Beschlag eines Gehirnschlingens. Draußen 36 Grob Minus im Schatten. Drinnen ungeheiß. Und zwar für 15 Mark.

Als die Zeit erfüllt war und ich meine Rede reden sollte, bevölkerte sich der Miniatur-Tummelplatz der politischen Meinungsäußerung mit drei schwer definierbaren Kategorien von Zeitgenossen. Es waren:

a) einige ausgemergelte Gestalten mit hohlen Augen und krummen Rücken, saßen so aus wie notleidende Großlandwirte nach den Schilderungen der „Deutschen Tageszeitung“; diese Gruppe war die schwächste;

b) eine Anzahl von wohlgenährten Männern mit biden Winterpelzen (Gewicht: 2 1/2 Zentner ausgeschlachtet); also vornehmlich gemäß der „Deutschen Tageszeitung“ profunde Stempelselbdecker; das war die härteste Gruppe;

c) einige Junglinge, die auf knorperdem deutschen Männerbuden ein deutsches Abzeichen trugen; Jungdom-Abzeichen, erfuhr ich später.

Um jede Provokation zu vermeiden, dachte ich bei mir: Am besten du hältst eine möglichst staats-

treue Rede! Alle Deutschen leiden an Staatsgegnungs-Hypertrophie. Vom Großgroschen bis zum Straßenschreier. Wie los! In diesem Zeichen wirst du siegen!

Mein Referat war staatsrein bis zur Selbstopferung. Als republikanisch durch und durch. Nach den ersten drei Sätzen erhob sich ein leiniger Bierbauch im Hintergrunde und ertlich einen Aufruf, „das Krächchen rauszuschmeißen“.

Ich referierte weiter, nach Staatsreue denn zuvor und dachte im Unterbewußtsein über die Unwichtigkeit unserer herrlichen deutschen Sprache nach. Gott erhalte sie!

Worauf der andere mir harterhand die Last des Referierens abnahm. Von der drastischen Art seiner Diktion hätte sogar ein Moritz Luther Diderkes für die Bereicherung des deutschen Sprachtums lernen können, falls er Gelegenheit erhebt hätte, diesem Wiederwärt „auf Maul zu sehen“. Seine Argumente waren fein pointiert gewürzt durch eine reichhaltige Karise von Beleidigungen. Und gipfelte darin, daß er eine Lage Grog ausgeben werde. (Großer Applaus.)

Aggressiv zu werden, hatten die Übrigen wohl anscheinend keine Lust. Da machte er sich anheißig, er selber wurde mich hinausschleppen. Das war Bedrohung.

Ich forberte ihn höflich dreimal auf, das Lokal zu verlassen, was er selbstverständlich bleiben ließ. Ich konstatierte folgebündig: Hausfriedensbruch.

Die volkstümlich-deutschen Ausdrücke für „böse“ wurden in seinem Korsett immer häufiger. Schließlich packte er eine Sigant, um mich damit zu vermalmen. Die Dant war aber — Wotan sei Dank — noch schwerer als er. Ankerdem stellt ich mich möglichst d. h. in, wo er nicht hinzieht. Mir schien das Totschlagversuch zu sein. Der Applaus wurde proportional der Courage des Redners.

Tandem griff er zum letzten Mittel: er gab männiglich zu verstehen, er stiehe eine Kuh zum Verschleppen, wenn sie mich manietot schlugen. (Man konnte das auch als Anstiftung zum Mord auffassen.)

Da die andern solchen Heidemut haben, wollte ich deutscher Gelinn und ihr deutscher Dacht über und, tren dem Führer, gingen sie einmütiglich auf mich los. (Ich hatte den Grund, daß hier der Tatbestand des Landfriedensbruchs erfüllt sei.)

Nur die bemitleidenswerten Wesen mit den Haut- und Knochengelichtern standen mit Augen voll Trauer abseits.

Eine halbe Minute später lag ich mit blauem Auge und blauen Schienbeinen neigedrun-geneweise draußen. (Töcher der Ausdruck: Rößigung.)

(Das kommt davon, wenn man vor einem „staatsstreuen Publikum“ eine staatsreue Rede hält!)

Ramen, die ich nachträglich erfuhr, belangte ich wegen Landfriedensbruch etc. pp.

Der Herr Staatsanwalt war der humanste Mann, der mir je begegnet ist. Er ließ einfach fünf von den sieben Delikten des Hauptdeliktäters unter den Tisch fallen — unter ihnen befanden sich (rein zufällig) gerade die schwersten! — und erhob nur Anklage wegen Hausfriedensbruch und Beleidigung. Die Richter unter die Anklage zu stellen, verzog er überhaupt. Ich hatte 12 Belastungszeugen angegeben. Davon wurden nur 2 1/2 vernommen und vorgeladen. Rämlich ich, der keinen der prägelundigen Deutschbelangbreiniger mit Namen kannte, einem Arbeiter, der dazumalen nach der Polizei gelassen war und darum auch nicht alles beobachtet hatte, und dem Schmitt, der „nichts gesehen, nichts gehört und alles übrige vergessen“ hatte.

Als es zur Verhandlung kam, betonte der Herr Staatsanwalt, daß der Angeklagte außerordentlich rädig geworden sei; deshalb müsse man leider Geldstrafe gegen ihn beantragen. Dabei nannte er

# Tagesneuigkeiten. Nach der Hopfenplücker.

Die Hopfenplücker im Saazer Lande ist zu Ende. Die aus den entlegenden Winkeln des Erzgebirges und des Bohemwaldes, ja aber auch aus den Industriecorren herbeigeströmten Plücker ziehen nun wieder in die Heimatorte mit den paar Groschen, die sie, den Unbilden des Wetters ausgeliefert, mühsam zusammengespart haben, von diesen sollen sie nun zum Großteil in den langen Wintermonaten ihr farges Leben fristen. So mancher wird wohl beim Ausgeben der wenigen Heller, die auf den Tag entfallen, darüber nachdenken, warum er so schwer und angestrengt von früh bis nachts arbeiten mußte, warum er zerrissene Hände bekam, während der reiche Hopfenbauer wiederum viele Millionen verdient hat. Aber nicht nur in den Wintermonaten denkt er nach, sondern auch schon während der Heimfahrt. Der aufmerksame Beobachter kann da sehr viel Interessantes erfahren. So mußten die Plücker vielfach zum Streifen greifen, um Söhne von 1.80 bis höchstens 2.50 pro Viertel zu erreichen. Dabei verdienten sie, wenn sie fleißig waren, 20 bis 30 K. Höhere Verdienste stellen schon einen Rekord dar. Besonders ist, daß die kleinen Hopfenbauern die Plücker bedeutend besser entlohnten, als die großen. Während sie bei den großen Bauern und auf den Meierhöfen in der Regel nur zum Frühstück Kaffee, zum Nachtmahl eine dünne Kartoffelsuppe und jeden zweiten Tag einen kleinen Laib Brot verdienten, gaben ihnen die kleinen Besitzer ohne weiteres volle Verpflegung. Die Unterkünfte waren die denkbar schlechtesten. Auch da war der Unterschied zwischen kleinen und großen Besitzern klar zu erkennen. Besondere Plage führte die Partie, die beim Saazer Bürgermeister Schönfeld, einem Christlichsozialen, plücker. Die Frauen erzählten, daß sie früh schliefen, mit Zacharia gefüllten Kaffee existierten. Am die abends zur Ausgabe gelangende Suppe mußten sie sich anderthalb Stunden lang antehlen. Erst nach sehr energischem Einschlachten der Partieführer soll er sich bewegt gefühlt haben, den Plückerlohn von 1.50 K zu erhöhen.

Wenn im heurigen Jahre um rund 3000 Plücker weniger im Saazer Lande waren, als in den früheren Jahren, so ist es nur ein Beweis dafür, daß diese Armisten der Armen lieber in ihren Waldhöfen weiterhängern, bevor sie sich hier ausbeuten lassen und zum Teile ihre Gesundheit einbüßen, damit die reichen Hopfenplücker ihre Wunderwäcker in die Sparkassen tragen, sich Autos kaufen und dergleichen mehr. Allerdings löst dieses Fernbleiben der Plücker im Hopfengebiete ganz eigenartige Wirkungen aus. Die reichen Progen denken nicht daran, mehr zu zahlen, sondern behelfen sich vielfach damit, die Gemeindefürsorge, vielfach alte Weibchen, die sich selbst kaum fortreiben, auf die Hopfenfelder hinauszuwingen, damit sie Plückerdienste leisten. Daß diesen der Minimallohn gezahlt wird, ist selbstverständlich.

Was die großen Hopfenbauern verdienen, zeigt uns die Aufstellung eines Kleinlandwirtes, der selber Hopfenbauer ist. Nach seiner Berechnung stellt sich die Gesamtregie pro Reich Hopfengrund auf 5 bis 6000 K, welchem Betrage eine Einnahme von 24 bis 28.000 K gegenübersteht. So wie überall, zeigt sich auch da eine klare Scheidung: Auf der einen Seite tieffestes Elend, das die Menschen zwingt, Tagelöhnen per Bahn ins Hopfengebiet zu fahren, um sich von den Hopfenmillionären ausbeuten zu lassen, auf der anderen Seite diese selbst, die sich einbilden, das „Hopfenplückermaterial“ sei minderwertiger als das Vieh und nur dazu da, um nach allen Regeln der Kunst ausgebeutet zu werden. Kräftiger als irgendwo anders tritt hier die Klassencheidung zutage.

## Teure Kartoffel.

Wird die Bevölkerung schon durch die infolge der Einführung fester Zölle gestiegenen Preise des Brotgetreides schwer getroffen, so ist eine noch größere Bedrohung der Lebenshaltung gerade der armen Bevölkerung das Steigen der Preise der Kartoffeln. Um das vor Augen zu führen, stellen wir die Preise des Vorjahres und des heurigen Jahres neben einander. Es folgten:

|                  |          |          |
|------------------|----------|----------|
| weiße Kartoffeln | 30—33 Ké | 60—62 Ké |
| gelbe Kartoffeln | 34—39 Ké | 66—73 Ké |

Diese Preise sind amtlich, in Wirklichkeit sind die Preise viel höher und es verlangen die Produzenten bereits 80 Ké. Während die agrarischen Blätter bisher sagten, daß die Ernte schlecht ausgefallen sei, womit sie das Steigen der Preise motivieren wollten, beginnen sie jetzt zu sagen, daß die Kartoffelernte so sei, daß der inländische Gebrauch befriedigt werden könne. Das geschieht natürlich deswegen, um die Einfuhr aus ausländischer Kartoffeln unmöglich zu machen. Wie wir schon berichtet haben, strebt das Ernährungsministerium die Festsetzung von Maximalpreisen an, und zwar von 80 Hellern für ein Kilogramm. Das ist derselbe Preis, der im Vorjahr geschickt wurde. Dagegen verlangt der Verband der Kartoffelproduzenten nicht weniger als 1.40 pro Kilogramm, alle fast den doppelten Preis wie im Vorjahr.

Es ist höchste Zeit, daß die Behörden den Preistreibern der Kartoffelproduzenten begegnen.

## Ich luche die Volksabstimmung . . .

In einer Pariser Zeitung lesen wir folgenden Bericht ihres Sonderberichterstatters aus Madrid: Stundenlang suchte ich vergeblich in den Straßen Madrids nach einem Stimmlokal der berühmten Volksabstimmung des Primo de Rivera.

# Und das nennt man Bodenreform?

## Wieder ein skandalöser Fall im Saazer Land.

Mehr als genug ist schon über die Art und Weise der Durchführung der Bodenreform geschrieben worden. Der Fall, den wir heute zur Veröffentlichung bringen, scheint aber doch alles bisher Dagewesene zu überbieten. Am Montag, den 6. September erschien in Großscharnitz bei Saaz ein Zuteilungskommissar des Commisariates Laun, um die Zuteilung von Boden an die einzelnen Bewerber vorzunehmen. Wer sich einbildet, daß er diese Amtshandlung im Gemeindeamt vorzunehmen, irrt sich, und wer denkt, daß jemand vom Kommen des Herrn offiziell verständigt wurde, irrt noch mehr.

**Verständigt wurde lediglich der Nachbar der „Stereocista jednota“. In der Wohnung desselben wurde auch die Zuteilung vorgenommen.**

Die Bewerber, welche man für wert befunden hatte, wurden geholt und ihnen mitgeteilt, wieweil Boden sie zugewiesen erhalten. Doch die deutschen Kleinbauern dabei glänzend führen, ist selbstverständlich, denn es erhielten im ganzen Saaz und Schreiber drei Deutsche (Kriegsbedienstete) Boden zugewiesen. Wie man dabei vorging, möge nachstehende Tabelle der deutschen Bodenbewerber illustrieren, die durchwegs Kleinlandwirte mit geringem Eigenbesitz sind:

| Name                       | Eigenbesitz ha | Zwangspacht ha |
|----------------------------|----------------|----------------|
| Hajek Josef . . . . .      | 1.50           | 0.84           |
| Babra Julius . . . . .     | 1.63           | 0.76           |
| Hajek Wenzel . . . . .     | 0.75           | 0.54           |
| Belz Adolf . . . . .       | 0.50           | 0.28           |
| Zens Josef . . . . .       | —              | 0.28           |
| Böck Oswald . . . . .      | 1.25           | —              |
| Hornof Anna . . . . .      | 2.—            | 0.28           |
| Hajek Eduard . . . . .     | —              | —              |
| Tragner Wilhelm . . . . .  | —              | 0.28           |
| Tejor Johann . . . . .     | —              | 0.56           |
| Dürschmidt Josef . . . . . | 1.12           | 0.28           |
| Holda Eduard . . . . .     | 0.41           | 0.56           |
| Rifuta Anton . . . . .     | 0.34           | 0.56           |
| Böck Rudolf . . . . .      | 4.38           | —              |
| Koska Josef . . . . .      | 0.28           | 0.63           |
| Holda August . . . . .     | 0.56           | 0.28           |
| Rittl Josef . . . . .      | 4.75           | —              |

Schließlich stieg ich in ein Taxi: „Zum Bezirksamt!“ Aus dem Weg dahin traf ich einen Polizeimann. „Können Sie mir, bitte, sagen, wo das Abstimmungslokal ist?“ „Ja, natürlich: das nächste ist in der Schule in der Wusthofstraße.“ Gott sei Dank, endlich einer, der sich auskennt. Also zur Schule in der Wusthofstraße. Wir fahren die besagte Straße entlang, aber weder ich noch der Chauffeur können die Spur einer Schule entdecken.

Ich frage einen Herrn: „Wissen Sie, wo hier das Abstimmungslokal ist?“ „Wie, bitte, Abstimmungslokal?“ — „Ich meine die Schule!“ — „Ach so, sie ist da unten.“ — „Danke sehr.“

Ein Stück weiter unten stehen an der Schwelle eines Hauses zwei Senecas mit fohlschwarzen Augen und bronzenem Teint. „Keine Damen, wo haben Sie Ihre Stimme für die Volksabstimmung abgegeben?“ — „Für die . . .?“ — „Volks-ab-stim-mung!“ — „Wir wissen wirklich nicht, was der Herr meint.“ — „Können Sie vielleicht die Schule, die in dieser Straße sein soll?“ — Die beiden Damen brechen in schallendes Gelächter aus: „Sie stehen ja dabei!“ — Tatsächlich bestand ich mich vor dem Hause Nr. 74 der Wusthofstraße: Volksschule für Knaben.

Das Stimmlokal war im ersten Stock. Beim Eingange ein Polizeimann. Hinter einem Tisch saßen zwei Herren, die mir augenblicklich ein Blatt Papier vorlegten, auf dem sich bereits fünf Unterschriften befanden. Das waren alle „Stimmen“, die bisher abgegeben wurden. (Es war gerade halb zwölf Uhr.)

Ich unterschied und ging aus dem Bezirksamt, um mich über die näheren Details der Abstimmung zu orientieren. Ein Kommissar, der aus französisch sprach, gab mir bereitwillig Auskunft: „In jedem der zehn Bezirke Madrids gibt es eine Anzahl Abstimmungsstellen, im ganzen 74. Alles ist vortrefflich organisiert: ein Teil der Kommissare ist von der Patriotischen Union ernannt, der Rest vom Bürgermeister.“

„Wurden viel Stimmen abgegeben?“

Man zeigte mir vier Bozen, auf denen ich — laac und schreibe — achtzig Unterschriften zählte.

Der Kommissar erriet ohne Zweifel meine Gedanken, denn er sagte hinzu: „Ja, wissen Sie, in Madrid sieht man sehr spät auf — die Damen kommen natürlich nur am Nachmittag — und dann haben ja alle Leute viel zu tun — übrigens haben wir aber sehr viel Unterschriften in den Häusern gesammelt!“

Das alles wird Primo de Rivera nicht hindern, der Welt zu verkünden, wie schön die Volksabstimmung war und wie glänzend sie ausgefallen ist . . .

|                          |      |      |
|--------------------------|------|------|
| Mullin Wenzel . . . . .  | 0.28 | 0.28 |
| Jaha Engelbert . . . . . | 2.—  | 0.56 |
| Kowal Josef . . . . .    | —    | 0.28 |
| Koska Anton . . . . .    | 0.28 | 0.56 |
| Kemec Franz . . . . .    | 0.56 | 0.28 |
| Rifuta Adolf . . . . .   | —    | 0.56 |
| Haas Wenzel . . . . .    | 0.56 | 0.56 |
| Zens Anton . . . . .     | —    | 0.56 |

Die Bewerber Hornof Anna, Belz Adolf, Hajek Wenzel, Babra Julius, Hajek Josef, Jaha Engelbert, Holda August, Koska Josef, Böck Rudolf, Rifuta Anton, Rittl Josef, Haas Wenzel und Böck Oswald besitzen alle zum Betriebe der Landwirtschaft notwendigen Geräte und Zugoch, zum Teile auch Maschinen. Bei ihnen ist also die Gewähr der ordentlichen Bewirtschaftung des Bodens gegeben. Die Bewerber Rifuta Adolf und Dürschmidt Josef sind Kriegsverletzte, ersterer mit 70 Prozent, letzterer mit 25 Prozent. Die Frau Anna Hornof ist Kriegsweib. Sie geniesst daher im Sinne der Bodenreformgesetze bei Zuteilungen den Vorzug. Den Bewerbern Julius Babra und Josef Hajek wurde vor Jahresfrist der Tausch eines Teiles ihrer Grundstücke gegen eine andere Zuteilung zugesichert. Alle zusammen haben nun ohne Rücksicht auf ihre Qualifikation oder Vorzugsrecht nichts bekommen.

## Nicht einmal die schädigen paar Kr Zwangs-pacht hat man ihnen gelassen.

Auch die mühen zur Befriedigung der Wünsche der Angehörigen der Staatsbürgerchaft erster Güte erhalten. Die Folge dieses einzig dastehenden Falles wird nun sein, daß manche Bewerber gezwungen sein werden, einen Teil ihres Viehstandes zu verkaufen. So mancher wird seine einzige Kuh nicht mehr erhalten können und sie wird entweder einem, der die Krö des kleinen Mannes ausnutzt, oder dem Reicher um billiges Geld in die Hände fallen. Wo sind all die schönen Versprechungen geblieben, die man uns gab, als die Bodenreformgesetze beschlossen wurden? Wir sehen, daß durch die Bodenreform, wie sie jetzt durchgeführt wird, dem Kleinen nicht Hilfe gebracht wird, sondern daß er noch tiefer ins Elend gestürzt wird, als er vor dem Kriege war.

B. D.

Partei gestiegen. Frühzeitig stellte die Partei ihn in die vorderste Reihe. Schon in den achtziger Jahren, in der Zeit des Sozialistenstreikes, stand er mit Bergstein und Motzeler an der Spitze des in Jülich redigierten, in Deutschland illegal verbreiteten „Sozialdemokraten“. In jener Zeit wurde der Emigrationskampf gegen die sich an die Partei heranmachenden Polizeispitzel zu seiner Spezialität. Als das Sozialistengesetz gefallen war, wurde er mit der Verwaltung der Druckerei des „Vorwärts“ betraut. Der geschäftstüchtige Mann wurde die Seele der Parteinternehmungen, ihre gewaltige Entwicklung war vor allem sein Werk. Und kein, des Siebzigerjährigen, Werk war noch in den letzten Jahren die Rettung der Parteinternehmungen in der Krise der Inflationsszeit. Aber der tüchtige Verwalter blieb zugleich immer auch ein jugendfrischer Streiter; ein pazifistischer Redner in der Volksversammlung und im Reichstag, in dem er einen Berliner Wahlkreis vertrat. Er war ein echter Pajoware. Barbeißig in der Form und voll innigem Gemüt im Herzen, nichtern im Sachlichen und voll loderner Liebe und Leidenschaft im Innern — ein ganzer Mann, einer von jenen Topleuten, Jähern, Anorrigen, die die Arbeiterbewegung emporgetragen haben.

Die Militärverwaltung als Preistreiber. Bekanntlich sind die Preise des Korns auf der Bremer Produktbörse in ständigem Steigen begriffen. Gerade diesen Augenblick benutzt nun die Militärverwaltung, um große Lieferungen von Brotgetreide in der Menge von einigen hundert Waggons auszufahren. Das erhöht natürlich ungemein die Nachfrage auf dem Markt, wodurch die Preise weiter steigen. So läßt also die Militärverwaltung den Ackerbauern und Getreidehändlern die Preise des Korns in die Höhe zu treiben. — Welche Wirkung übrigens die Zölle haben ergibt man daraus, daß augenblicklich das ungarische Korn ohne Zoll in Prag 148 Ké kosten würde, während das inländische Korn 184 Ké also um 36 Ké mehr kostet. Die Derabsetzung der Kornpreise ist nur möglich durch Aufhebung der Kornzölle.

Das Risiko der „Vorseaner der Arbeit“. Aus Böhmen wird gemeldet: Aus dem loeden veröffentlichen Verwaltungsbericht der Knappschützengesellschaft für das Jahr 1925 ist eine geradezu erschreckende Zunahme der einschuldigungsplüchtigen und tödlichen Unglücksfälle gegenüber dem Jahre 1924 festzustellen. Schon das Jahr 1924 hatte eine starke Steigerung der Unfälle gegenüber 1923 zu verzeichnen. Im Jahre 1925 ereigneten sich in 1605 Betrieben bei 812.526 versicherten Personen 10.562 einschuldigungsplüchtige Unglücksfälle. Im Jahre 1925 ereigneten sich in 1605 Betrieben bei 812.526 versicherten Personen 10.562 einschuldigungsplüchtige Unglücksfälle. Im Jahre 1924 belief sich die Zahl der einschuldigungsplüchtigen Unglücksfälle in 1612 Betrieben bei 866.968 versicherten Personen auf 8104. Allen bei sieben Wassenunfällen des Jahres 1925 mußten 219 Bergarbeiter ihr Leben lassen, während 156 dabei verletzt wurden. In Todesopfern forderte der Bergbau im Berichtsjahre 1925 insgesamt 1681 gegenüber 1690 im

Jahre 1924. Eine Erwerbslosigkeit verschiedenen Grades erlitten 8881 Verletzte gegenüber 6614 im Jahre 1924. Die Zahl der einschuldigungsplüchtigen Unglücksfälle, umgerechnet auf den Arbeitstag, zeigt, daß im deutschen Bergbau jeden Tag 35.2 Personen verletzt und 5.6 Personen getötet werden. Zu diesen Ziffern teilt der Bergarbeiterverband mit: „Die Zunahme der Unfälle ist geradezu furchbar. Sie ist so erschreckend, daß man nicht achlosse daran vorbeigehen kann. Hier hat doch die Bergbaubehörde die Frage zu beantworten: Wo liegt die Schuld? Ist alles geschehen, um die Unfälle, soweit nur irgend möglich, herabzubringen? Wir glauben es nicht und können es nicht glauben.“

Zeppelinverleht Spanien—Südamerika. Nach einer Meldung einer Berliner Korrespondenz ist beim Aufbruch des Zeppelins ein Telegramm aus Madrid eingetroffen, worin die zur Durchführung der transatlantischen Flüge gebildete Gesellschaft „Colon“ mitteilt, daß durch königliches Dekret die Gesellschaft die Konzession für eine Luftlinie Sevilla—Buenos Aires und gleichzeitig für die Dauer von fünf Jahren nach erfolgter Betriebseröffnung eine Subvention von insgesamt 30 Millionen Pesetas bewilligt worden sei. — Aus Friedrichshafen melden hierzu die Blätter, daß die Eröffnung des Betriebes mit dem Zeppelinluftschiff erfolgen soll, dessen Bau vor einiger Zeit aus der Kasse der Zeppelin-Gesellschaft in Angriff genommen worden ist. Dieses Luftschiff, dessen Gondel und andere wichtige Teile bereits im Bau sind, wird einen Fassungsvermögen von 105.000 Kubikmetern haben. Mit dem Bau des Luftschiffkörpers wird noch Ende dieses Jahres begonnen werden. Für den Herbst des kommenden Jahres ist die erste Probefahrt des Luftschiffes in Aussicht genommen. Die Subvention wurde jährlich 6 Millionen Pesetas betragen und es wird, da zunächst jährlich zwölf Ueberfahrten geplant sind, jede Ueberfahrt 500.000 Pesetas Zuschuß erhalten. Der Betrieb auf der 10.000 Kilometer langen Linie soll später mit Zeppelinluftschiffen von 135.000 Kubikmeter aufgenommen werden. Die Fahrt von Spanien nach Argentinien wird in 48 Tagen zurückgelegt werden, während die schnellsten Dampfer heute 30 Tage brauchen.

Vom eigenen Hund tödlich verleht. Die in Berlin wohnende Baronin von Carnap-Bornheim wurde gestern früh von ihrem eigenen Hund, einem russischen Windspiel, angefallen. Als der gräfliche Politz das Zimmer betrat, lag der Hund von seiner Herrin ab und stürzte sich auf ihn. Der Beamte streckte den Hund mit einem Schuß nieder. An dem Aufkommen der Baronin wird gezweifelt.

Erledigte Studentenleistungen. Am 1. Oktober 1926 werden in der Zeitschrift „Proger Abendblatt“ Konturte auf eine größere Anzahl von erledigten, bei verschiedenen und anderen Studentenleistungen, sowie mehreren Humanitätsleistungen zur Verlobung gelangen, worauf die Interessenten schon jetzt aufmerksam gemacht werden. (Von der politischen Landesverwaltung.)

Eine unternehmungslustige Dreizehnjährige. Seit Mittwoch voriger Woche ist die 13 Jahre alte Schülerin Hildegard Büttner aus Berlin-Schöneberg vermisst, allerdings nicht spurlos. Die Kriminalpolizei konnte feststellen, daß das Mädchen bereits zuvor die Schule nicht mehr besucht hatte, obwohl sie regelmäßig der Schulweg antrat. Am Mittwoch entwendete sie zu Hause 150 Mark, kehrte sich im Kaufhaus Wertheim völlig neu ein und kaufte einen kleinen Koffer, in dem sie ihre alten Sachen unterbrachte. Dann fuhr sie nach Berlin. Hier lernte sie eine Frau kennen, mit der sie einen Ausflug machte. Diese Frau, die an dem Mädchen, das sich als 15-jährig ausgab, Gefallen fand, kaufte ihr wieder eine Rückfahrkarte nach Berlin und brachte sie zu dem Jua. Aber sie ist nicht zurückgekehrt. Die Berliner Bekannte hat inzwischen bei den Eltern angefragt, ob das Mädchen nicht für längere Zeit zu ihr kommen konnte. Durch diese Anfrage kam man ihr wenigstens auf die Spur und erhofft, daß sie sich inzwischen einen Dablopst schneiden ließ.

Beccia Tizon starb vor 350 Jahren, fast 100 Jahre alt. Er wurde 1477 geboren, erfuhr durch Alfons von Ferrara große Förderung, bei dem er mit Alfons Freundschaft schloß. In Bologna maite er Karl V., zu dessen Hofmaler er ernannt wurde. Seine bekanntesten Gemälde sind: Danah, die Vornenkrönung Christi (München), der Jünglingschrist (Trenten). Er ist der größte Kolorist der Italiener, auch als Landschaftsmaler berühmt. Seine Werke finden sich in den Galerien zu Venedig, Madrid, Wien, Dresden, München, Louvre u. a. D.

Feuermelder mit Lautsprecher. Die Reichshauptstadt Berlin wird gegenwärtig mit einer neuen Feuermeldeanlage ausgerüstet. Die neuen vier-eckigen Säulen, die über die Stadtbezirke verteilt werden, röhnen sich durch einen leuchtbojenartigen Kopf aus, der bei Eintritt der Dunkelheit durch rotes Licht beleuchtet wird. Die technische Ausrüstung besteht u. a. darin, daß Störungen im Leitungsweg zur nächsten Feuerwache automatisch angezeigt und durch Umlegen eines einzigen Hebels beseitigt werden. Die neuen Melde Säulen sind mit einer Fernsprecheinrichtung versehen. Mit der neuen Feuermeldeanlage durch Einschlagen einer Glocke und Ziehen eines Ringes in Betätigung gelangt, so springt über der Meldeleuchte eine Lampe auf und durch einen Lautsprecher ertönt die Frage des Feuerwehrtrophonten, wo die Wehr benötigt und welche Hilfeleistung verlangt wird. Dadurch erfüllt die höchst notwendige Entsendung eines Radfahrers der Wache an den Feuermelder. Um dem Unlug eines böswilligen Mannes zu heuern, sind die neuen Melde Säulen mit einem lauten Wecker versehen, der bei Betätigung des Hebels sofort ertönt und Postanten und Polizeibeamte aufmerksam macht und die Flucht eines böswilligen Meldeers erschwert.

**Der Wirbelsturm reißt weiter.** Der Wirbelsturm, der die amerikanische Riviera heimgesucht hat, wälzte sich inzwischen über Nordwest-Florida weiter und bewegte sich auf das Mississippigebiet zu, wo in den Staaten Alabama und Louisiana zahlreiche Städte bedroht werden. Zum Glück hat die Wucht des Sturmes etwas nachgelassen. Dennoch gelten vor allem die Städte Pensacola und Mobile für stark gefährdet. Gerüchte wollen sogar wissen, daß die Stadt Pensacola, nach der alle Verbindungen unterbrochen sind, ebenso zerstört sei, wie Miami. Von dem Umwelter, das von heftigen Wellenbrüchen begleitet war, wurde besonders auch Mobile betroffen. Der Eisenbahnverkehr in diesem Gebiet mußte völlig eingestellt werden, da die Jüge nicht mehr gegen den Sturm ankommen konnten. Der Wirbelsturm hatte bis Montag abends eine Strecke von etwa 1000 Kilometern zurückgelegt. In Pensacola soll das zehn Stockwerk hohe Gebäude der amerikanischen Nationalbank unter der Wucht des Orkans zusammengefallen sein. Im allgemeinen haben sich die Wellenkräuter jedoch als äußerst widerstandsfähig erwiesen. So hat der Zeitungsturm von Miami, das Wahrzeichen dieses Seebades, dem Sturm standgehalten, ist aber teilweise verbogen worden und sieht jetzt völlig schief. Inzwischen ist es gelungen, nach dem zerstörten Gebiet der Floridaflotte vorzudringen und auch die telegraphische Verbindung mit Miami wieder aufzunehmen. Die Zahl der Toten schwankt zwischen 1500 und 2000. Nach den amtlichen Listen forderte die Katastrophe in Miami 101, in Hollywood 33, in Fort Lauderdale 25, in Merrehaven 40 und in Miami Beach 2 Opfer. Jedoch liegen noch zahlreiche Tote unter den Trümmern und längs der Küste, denn die meisten sind ertrunken oder unter den zusammenstürzenden Gebäuden begraben worden. Als bei Beginn des Orkans die hohen, auf Pfählen erbauten Wohngebäude und Hotels zu schwanken begannen, stürzten die Bewohner in die Keller und fanden hier durch die vom Meer eindringenden Wassermengen den Tod. Auch das Meer schwenkte während noch heiden an. Die Toten von Miami wurden nach dem unversichert gebliebenen Leichenhaus geschafft, wo sich bei der Feststellung der Toten durch die am Leben gebliebenen Angehörigen erschütternde Szenen abspielten. Viele Frauen fielen in Ohnmacht. Der Andrang zu der Leichenhalle war so groß, daß die Polizei eingreifen mußte, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Präsident Coolidge hat an das amerikanische Volk einen Aufruf erlassen und die Bevölkerung zur Hilfeleistung und zu Spenden aufgefordert, um die große Not des vom Unglück betroffenen Gebietes zu lindern. Der erste Hilfszug mit 15 Ärzten, Pflegepersonal, Verbandstoffen, Trinkwasser und Lebensmitteln ist am Montag mittags in Miami einetroffen. Aus New York wurden acht Flugzeugschiffe mit Lebensmitteln, Arzneien und Arzneien nach Florida abgefliegen. Auch Flieger werden verwendet, um das zerstörte Gebiet zu versorgen. Vor allem handelt es sich darum, Arzneien und Impfstoffe heranzubringen, um dem Ausbruch von Seuchen zu begegnen. Ueber das Gebiet selbst ist das Zanderrecht verhängt worden, um Wanderer zu vorbeugen. Tatsächlich ist es bereits zu Zusammenstößen zwischen Polizeitruppen und Anwohnern gekommen. In Jacksonville wurde ein hoher Regierungsbeamter von Wänden erschossen, auch in anderen Orten kam es zu ähnlichen Zusammenstößen. Der Marinechef hat alle Kreuzer der Marine in Florida zum aktiven Dienst abberufen.

**Verurteilung eines Missetaters.** Vor dem Dresden-Landgericht hatte sich der 68 Jahre alte Darlehensvermittler Rudolph vier Tage lang wegen Darlehensspucken zu verantworten. Er hatte in zahlreichen Fällen Darlehen gewährt und dann seine Gläubiger brutal ausgeraubt. Viele ließ er völlig pfänden. Eines seiner Opfer hat Selbstmord begangen. In erster Instanz war Rudolph zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Auf die Berufung des Staatsanwalts lautete das neue Urteil auf zweieinhalb Jahre Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe.

**Zusammenstoß zwischen Flugzeug und Eisenbahn.** In der Nähe von Starnberg landete ein Hebeschiff der Militärfliegerbrigade infolge Motordefekts auf den Gleisen der Eisenbahn. Gleichzeitig kam der Schnellzug Krosen-Tangau an, erlöste das Flugzeug und zerstückelte es. Der Flieger konnte sich noch rechtzeitig retten und kam mit dem Schrecken davon.

**Krise der graphischen Gewerbe in Rußland.** „Sozialistische Welt“, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands, berichtet in seiner letzten Nummer vom 18. d. M.: In Rußland ist die Arbeitslosigkeit unter den graphischen Arbeitern gewaltig im Ansteigen begriffen. Die Zahl der Arbeitslosen in diesem Zweige beträgt 6000. Die Entlassungen sind in vollem Gange. So wurden in einer der letzten Wochen auf einmal bis 600 graphische Arbeiter entlassen. In einigen Anstalten wird nur vier Tage in der Woche gearbeitet.

**Die Kanaldurchschwimm-Krankheit.** Leslie Derham, ein Engländer, durchschwamm den Kanal in 13 Stunden und 56 Minuten. Er rangiert mit dieser Leistung vor der Ederle, aber nach Vierhüter. Er gewann 100 Pfund (160.000 Mk).

**Abflauen der Typhus-Epidemie.** In Hannover sind die ersten Typhuskranken, 19 an der Zahl, als geheilt entlassen worden. Dagegen wurden vom Montag zum Dienstag 53 neue Typhusfälle in die Krankenhäuser überführt. Die Zahl der Todesfälle ist mit Einschluß von 4 Toten in Privathäusern auf insgesamt 80 gestiegen. Da für zahlreiche Kranke jetzt die Zeit der Krise gekommen ist, muß mit weiteren Todesfällen gerechnet werden. Die Zahl der Kranken betrug am Dienstag vormittag 1704. Etwa 25 Kreisärzte, die zum Teil von auswärtig herangezogen wurden, untersuchen jetzt die Häuser und Wohnungen der besonders heimgesuchten Stadtteile, um festzustellen, ob irgendwo Kranke sich noch ohne ärztliche Hilfe befinden.

**Aus dem Landeshaushalt in Böhmen.** Volksschullehrer (Lehrerinnen) im Anjüngerdienst in Böhmen, die infolge Stellenmangels entlassen wurden, sowie Abiturienten (Abiturientinnen) der Lehrerbildungsanstalten, die im Schuldienste übergeben noch nicht angestellt waren, beide, sofern sie ihren ordentlichen Wohnsitz in Böhmen haben, mögen längstens bis 30. September 1926 dem Landeshaushalt in Prag schriftlich folgende Daten mitteilen: 1. Vor- und Nachname, 2. Wohnort (Gemeinde, Bezirk), 3. Datum der Reifeprüfung für Volksschulen bzw. auch der Hochschulprüfung. — Es genügt die Meldung mittels Korrespondenzkarte.

Die Tat ist eine Verbrechen zu nennen. Er hatte in zahlreichen Fällen Darlehen gewährt und dann seine Gläubiger brutal ausgeraubt. Viele ließ er völlig pfänden. Eines seiner Opfer hat Selbstmord begangen. In erster Instanz war Rudolph zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Auf die Berufung des Staatsanwalts lautete das neue Urteil auf zweieinhalb Jahre Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe.

**Krise der graphischen Gewerbe in Rußland.** „Sozialistische Welt“, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands, berichtet in seiner letzten Nummer vom 18. d. M.: In Rußland ist die Arbeitslosigkeit unter den graphischen Arbeitern gewaltig im Ansteigen begriffen. Die Zahl der Arbeitslosen in diesem Zweige beträgt 6000. Die Entlassungen sind in vollem Gange. So wurden in einer der letzten Wochen auf einmal bis 600 graphische Arbeiter entlassen. In einigen Anstalten wird nur vier Tage in der Woche gearbeitet.

**Die Kanaldurchschwimm-Krankheit.** Leslie Derham, ein Engländer, durchschwamm den Kanal in 13 Stunden und 56 Minuten. Er rangiert mit dieser Leistung vor der Ederle, aber nach Vierhüter. Er gewann 100 Pfund (160.000 Mk).

**Abflauen der Typhus-Epidemie.** In Hannover sind die ersten Typhuskranken, 19 an der Zahl, als geheilt entlassen worden. Dagegen wurden vom Montag zum Dienstag 53 neue Typhusfälle in die Krankenhäuser überführt. Die Zahl der Todesfälle ist mit Einschluß von 4 Toten in Privathäusern auf insgesamt 80 gestiegen. Da für zahlreiche Kranke jetzt die Zeit der Krise gekommen ist, muß mit weiteren Todesfällen gerechnet werden. Die Zahl der Kranken betrug am Dienstag vormittag 1704. Etwa 25 Kreisärzte, die zum Teil von auswärtig herangezogen wurden, untersuchen jetzt die Häuser und Wohnungen der besonders heimgesuchten Stadtteile, um festzustellen, ob irgendwo Kranke sich noch ohne ärztliche Hilfe befinden.

**Aus dem Landeshaushalt in Böhmen.** Volksschullehrer (Lehrerinnen) im Anjüngerdienst in Böhmen, die infolge Stellenmangels entlassen wurden, sowie Abiturienten (Abiturientinnen) der Lehrerbildungsanstalten, die im Schuldienste übergeben noch nicht angestellt waren, beide, sofern sie ihren ordentlichen Wohnsitz in Böhmen haben, mögen längstens bis 30. September 1926 dem Landeshaushalt in Prag schriftlich folgende Daten mitteilen: 1. Vor- und Nachname, 2. Wohnort (Gemeinde, Bezirk), 3. Datum der Reifeprüfung für Volksschulen bzw. auch der Hochschulprüfung. — Es genügt die Meldung mittels Korrespondenzkarte.

**Der Matteotti-Mord als Kriminalfall.** Matteotti, Jotti e documenti, Verlag Egoria Toulouse. Ueber die Ermordung des italienischen Parteisekretärs, Genossen Matteotti, wurde schon viel, sehr viel, meist unter politischen Gesichtspunkten geschrieben. Trotzdem ist es zu begrüßen, daß der vor kurzem herausgekommene antifaßchistische Verlag Egoria in Toulouse die erste seiner in Aussicht genommenen monatlichen Publikationen dem Fall Matteotti widmet. Die Schrift bringt in knapper Form zusammengefaßte Tatsachen und dokumentari-

sche Nachweise, die den Fall in seiner Primordialität in seiner Bedeutung zu klären geeignet sind. An und für sich ist die Tatsache eines Gewalttates in bewegten Zeiten wenn nicht entschuldigbar, so doch verständlich, und es gibt nur Allzuvielen, die im Matteotti-Mord diesen Wahnsinn für ihre Beurteilung gegeben erachten. Die Unrichtigkeit einer solchen Auffassung aufzuzeigen und nachzuweisen, hat sich der ungenannte Herausgeber des Büchleins zur Aufgabe gemacht. Schon in der Einleitung weist er die Unmöglichkeit des Vergleiches zwischen Faschismus und den terroristischen Epochen anderer Völkerverbände hin. Er bestritt dem Faschismus überhaupt den Charakter einer Revolution — den dieser besonders gerne betont — und geht darüber hinaus auch einer wirklichen Revolution nicht das Recht zu, sich „mit der Verantwortung gemeiner Verbrechen zu beschmutzen“.

Eben ein solches, ganz gewöhnliches Verbrechen ist aber der Fall Matteotti. Denn der Sekretär der italienischen Sozialdemokratie ist ja nicht dem Impuls einer erregten Kampfstimmung, sondern gebunden, im Dienste der herrschenden Partei stehenden Nordbuben zum Opfer gefallen. Der Urheber, dessen Mischung von Feigheit und Brutalität durch die geschickten Vorgänge treffend illustriert wird, hat schon rein äußerlich die Verdachtsmomente für eine nicht nur politische Verantwortlichkeit in seinen recht verschiedenartigen, in der Schrift auszugswise zusammengestellten Anmerkungen gegeben. Knapp acht Tage vor der Tat konnte man so in dem von Mussolini begründeten und seit seiner Ministerpräsidentenschaft von seinem Bruder geleiteten „Popolo d'Italia“ folgendes lesen: „Wir haben schon öfters festgestellt, daß die räubigen Schafe in ihrem niederrätigen Arbeiten gegen den Faschismus auf der Suche nach vielleicht sehr schwerwiegenden Unannehmlichkeiten sind. Was den gemeinen Lügner, Lump und verworfenen Zuhälter Matteotti betrifft, wird es gut sein, daß dieser sich in acht nimmt. Sollte ihm eines Tages der Schädel eingeschlagen (aber wirklich eingeschlagen) werden, so würde er kein Recht haben, sich zu beklagen.“

Als jedoch einige ungeachtete Regieschier und die Empörung der damals noch nicht so getriebenen öffentlichen Meinung nach vollbrachter Tat die Situation für das dynastische Regime bedenklich erscheinen ließ, hörte man es anders. Doch auch dies hat sich schnell wieder überlebt. So offen wie man eine Amnestie für die einzelnen Delikte der Nordbucche fabrizierte, so offen bekante derselbe Mussolini, der im Parlament gleich die Verantwortung für diese „antifaßchistische Tat“ abgelehnt hatte, im darauf folgenden Jahr, daß die Entführung (nicht der Mord bitte — — der in einen Blutsturz umgedeutet wurde) Matteottis mit ihren Folgen moralisch, politisch und historisch dem Faschismus gebühre, d. h. die faschistische Revolution eben außerhalb des Rahmens normalen politischen Lebens liege.

Noch interessanter als diese Gegenüberstellungen der Symptome innerer Unsicherheit und schlechten Gewissens sind die Angaben und dokumentarischen Belege über die Mörder, ihre Beziehungen, ihre Umgebungen und Zusammenhänge mit dem Ministerpräsidenten, des auf dem Papier noch immer konstitutionellen Königreiches Italien. Als logische Folgerung ergibt sich zum Schluß die Beibehaltung Mussolinis als direkten Urheber des bestialischen Verbrechens und die Charakterisierung der Tat als gewöhnlichen Mord. Beachtenswert sind in der Schrift der Egoria außerdem der Abschnitt über die Haltung des Konarchen und die von

Goetano Salvemini zitierten Ausführungen über die Taktik der Oppositionsparteien, wobei allerdings die von Salvemini angeführten Motive für die damalige Taktik der Sozialisten beider Richtungen nicht ganz zutreffend erscheinen.

**Gerichtssaal.**  
**Quo vadis justitia?**  
Wir erhalten folgende amtliche Berichterstattung:  
Der Inhalt des unter obiger Ueberschrift in der Nr. 215 des „Sozialdemokrat“ vom 14. September 1926 veröffentlichten Artikels entspricht nicht der Wahrheit. Es ist nicht wahr, daß der Vorsitzende der Schörrichterhandlung Oberlandesgerichtsrat Volzsch in Prälim angestrichelt um den Einbruch von Ebers Ausführungen, die vom Auditorium mit demonstrativem Beifall angenommen wurden, abzuschwächen, auf die kommunistische Bestimmung Dr. Ebers aufmerksam machte. Wahr ist vielmehr, daß der Vorsitzende in Befolgung der ihm gemäß § 325, R. O. obliegenden Pflicht die Geschworenen darauf aufmerksam machte, daß sie die Beweiskraft der „rumanischen Protokolle“ nicht nach den angewendeten und zur Sache nicht gehörigen Beschuldigungen des Verteidigers zu beurteilen haben werden, der vergebens zu haben versucht, daß Dr. Eber nicht als Agitator der angeblich in Rumänien verfolgten kommunistischen Partei, sondern als Verteidiger des Dubas stehe. Staatsanwaltschaft in Prag, am 21. September 1926. Ullman.

**Boltswirtschaft.**  
**Neue Angriffe auf die Sonntagsruhe.**  
In der letzten Zeit mühten wir schon öfters auf die sich häufenden Angriffe auf die nach jahrelangen Kämpfen erungene Sonntagsruhe im Handelsgewerbe hinweisen. Der reaktionäre Teil der Kaufmannschaft bemüht sich dort, wo die Sonntagsruhe immer noch nicht besteht, ihre Einführung unter allen Umständen zu verhindern und dort, wo sie schon vorhanden ist, wieder abzuschaffen. Daß die Gegner der Sonntagsruhe nicht ruhen, zeigt ein Fragebogen, der jetzt erst wieder — angeblich auf Veranlassung des Handelsministeriums — an die kaufmännischen Gremien und Handelsvereinigungen ergangen ist. Dieser Fragebogen sieht folgendermaßen aus:

**Fragebogen**  
über die Sonntagsruhefrage (durch das Handelsministerium angelegt.)

1. Wünschen Sie die allgemeine Sonntagsruhe für den Bereich Ihrer Genossenschaft (Abus Gremiums) oder nicht?
2. Für den Fall, als Sie vorstehende Fragen bejahen, bitten wir um Beantwortung folgender Fragen:
  - a) Wieviel Handelstreibende mit einem oder mehreren Geschäftsläden umficht Ihre Genossenschaft (Ihre Gremium)? (möglichst nach Branchen geordnet.)
  - b) Wieviel dieser Handelstreibenden wünschen ein Offenhalten der Geschäfte am Sonntag (möglichst nach Branchen geordnet)?
  - c) In welchen Monaten, an welchen Sonntagen und Sonntagsstunden sollen die Geschäfte offen bleiben (besondere Rücksicht auf Karneval, Hospensplätze, Jahrmärkte etc.)?
  - d) Wieviel Lehrlinge sind in Ihrer Genossenschaft (Ihrem Gremium) in Tätigkeit?
    1. Familienangehörige
    2. Fremde Personen
  - e) Wieviel Geschäfte sind in Ihrer Genossenschaft (Ihrem Gremium) in Tätigkeit?
    1. Familienangehörige
    2. Fremde Personen
  - f) Warum ist die Mehrheit der Handelstreibenden Ihrer Genossenschaft (Ihres Gremiums) Gegner der Sonntagsruhe?
  - g) Ist die allgemeine Sonntagsruhe bei Ihnen bereits eingeführt, seit wann und welche Folgen hat sie für Ihren Handel gebracht?
  - h) Welche Stellung nehmen Sie ein, wenn Ihre Nachbarbezirke an einigen Sonntagsstunden offen halten, oder ein Offenhalten der Geschäfte anstreben?
    - i) Wie verhält sich Ihre Gemeindevertretung zu der Sonntagsruhefrage?

Besonders interessant ist die suggestive Frage unter f. Die Herren, die so eifervoll gegen die Sonntagsruhe vorgehen, mögen versichert sein, daß die organisierten Angestellten und Arbeiter ein wachsameres Auge auf ihre reaktionären Bestrebungen lenken. Sollten diese Reaktionen es auch zustande bringen, daß durch die Art ihrer Bestimmung eine Mehrheit gegen die Sonntagsruhe unter den betragten Gremien zustande kommen sollte, so kann dies doch daran nichts ändern, daß der weitaus größte Teil der laufenden Bevölkerung, der doch vor allem aus Arbeitern und Angestellten besteht, unbedingt für die vollständige Sonntagsruhe ist. Wahgebend muß doch vor allem der Wunsch der Käufer sein, wann er die Ware kaufen will, nicht aber der Wunsch des Verkäufers, der ohne Rücksicht darauf, daß der Sonntagsverkauf von der übergehenden Mehrheit der Käufer abgelehnt wird, das Offenhalten der Geschäfte am Sonntag und damit die Durchbrechung der schwer erkämpften Sonntagsruhe erzwingen will. Arbeiter und Angestellte, seid auf der Hut und sorgt dafür, daß alle reaktionären Angriffe auf eure sozialen Errungenschaften, zu denen auch die Sonntagsruhe gehört, zunichte gemacht werden.

**Literatur.**  
**Der Matteotti-Mord als Kriminalfall.** Matteotti, Jotti e documenti, Verlag Egoria Toulouse. Ueber die Ermordung des italienischen Parteisekretärs, Genossen Matteotti, wurde schon viel, sehr viel, meist unter politischen Gesichtspunkten geschrieben. Trotzdem ist es zu begrüßen, daß der vor kurzem herausgekommene antifaßchistische Verlag Egoria in Toulouse die erste seiner in Aussicht genommenen monatlichen Publikationen dem Fall Matteotti widmet. Die Schrift bringt in knapper Form zusammengefaßte Tatsachen und dokumentari-

sche Nachweise, die den Fall in seiner Primordialität in seiner Bedeutung zu klären geeignet sind. An und für sich ist die Tatsache eines Gewalttates in bewegten Zeiten wenn nicht entschuldigbar, so doch verständlich, und es gibt nur Allzuvielen, die im Matteotti-Mord diesen Wahnsinn für ihre Beurteilung gegeben erachten. Die Unrichtigkeit einer solchen Auffassung aufzuzeigen und nachzuweisen, hat sich der ungenannte Herausgeber des Büchleins zur Aufgabe gemacht. Schon in der Einleitung weist er die Unmöglichkeit des Vergleiches zwischen Faschismus und den terroristischen Epochen anderer Völkerverbände hin. Er bestritt dem Faschismus überhaupt den Charakter einer Revolution — den dieser besonders gerne betont — und geht darüber hinaus auch einer wirklichen Revolution nicht das Recht zu, sich „mit der Verantwortung gemeiner Verbrechen zu beschmutzen“.

Eben ein solches, ganz gewöhnliches Verbrechen ist aber der Fall Matteotti. Denn der Sekretär der italienischen Sozialdemokratie ist ja nicht dem Impuls einer erregten Kampfstimmung, sondern gebunden, im Dienste der herrschenden Partei stehenden Nordbuben zum Opfer gefallen. Der Urheber, dessen Mischung von Feigheit und Brutalität durch die geschickten Vorgänge treffend illustriert wird, hat schon rein äußerlich die Verdachtsmomente für eine nicht nur politische Verantwortlichkeit in seinen recht verschiedenartigen, in der Schrift auszugswise zusammengestellten Anmerkungen gegeben. Knapp acht Tage vor der Tat konnte man so in dem von Mussolini begründeten und seit seiner Ministerpräsidentenschaft von seinem Bruder geleiteten „Popolo d'Italia“ folgendes lesen: „Wir haben schon öfters festgestellt, daß die räubigen Schafe in ihrem niederrätigen Arbeiten gegen den Faschismus auf der Suche nach vielleicht sehr schwerwiegenden Unannehmlichkeiten sind. Was den gemeinen Lügner, Lump und verworfenen Zuhälter Matteotti betrifft, wird es gut sein, daß dieser sich in acht nimmt. Sollte ihm eines Tages der Schädel eingeschlagen (aber wirklich eingeschlagen) werden, so würde er kein Recht haben, sich zu beklagen.“

Als jedoch einige ungeachtete Regieschier und die Empörung der damals noch nicht so getriebenen öffentlichen Meinung nach vollbrachter Tat die Situation für das dynastische Regime bedenklich erscheinen ließ, hörte man es anders. Doch auch dies hat sich schnell wieder überlebt. So offen wie man eine Amnestie für die einzelnen Delikte der Nordbucche fabrizierte, so offen bekante derselbe Mussolini, der im Parlament gleich die Verantwortung für diese „antifaßchistische Tat“ abgelehnt hatte, im darauf folgenden Jahr, daß die Entführung (nicht der Mord bitte — — der in einen Blutsturz umgedeutet wurde) Matteottis mit ihren Folgen moralisch, politisch und historisch dem Faschismus gebühre, d. h. die faschistische Revolution eben außerhalb des Rahmens normalen politischen Lebens liege.

Noch interessanter als diese Gegenüberstellungen der Symptome innerer Unsicherheit und schlechten Gewissens sind die Angaben und dokumentarischen Belege über die Mörder, ihre Beziehungen, ihre Umgebungen und Zusammenhänge mit dem Ministerpräsidenten, des auf dem Papier noch immer konstitutionellen Königreiches Italien. Als logische Folgerung ergibt sich zum Schluß die Beibehaltung Mussolinis als direkten Urheber des bestialischen Verbrechens und die Charakterisierung der Tat als gewöhnlichen Mord. Beachtenswert sind in der Schrift der Egoria außerdem der Abschnitt über die Haltung des Konarchen und die von

Goetano Salvemini zitierten Ausführungen über die Taktik der Oppositionsparteien, wobei allerdings die von Salvemini angeführten Motive für die damalige Taktik der Sozialisten beider Richtungen nicht ganz zutreffend erscheinen.

**Hanne.**  
Von Anna Rosgaard.  
I.  
Danne! So herb, so hart ihr Name, so ihr ganzes Neuhere. Sie war meine Halbschwester. Schon als Kind fiel sie auf durch ihre ausgeprägten Köpfelein. Sager, edel, großmütig. Das Gesicht sehr breit, der Mund erschreckend groß. Die Haare war auseinanderstehend. Die Nase — — O, diese Nase! Klein und plattgedrückt. Eine Doppelhaube, sagen wir A'nder. Dazu ein paar boshafte Blöde, die graugrüne Augen. Nur das Haar, das voll, abblonde Haar war schön. Das einzig Schöne, das Danne aufzuweisen hatte. Das Einzige? — O, nein. Ein goldiges Herz hatte sie. Eine sozile, empfindsame Seele lag verborgen unter rauher Hülle. Sie war unser Schutzgeist. Meiner in besonderen. Ich weiß es nicht, was sie bestimmte, grad mich in Liebe zu überschütten. Drückte ich sie in kindlicher Unwissenheit nicht gerade so wie all die andern?  
War es weil ich so ungemein zart und schwächlich war und Danne Kräfte für zwei besaß?  
Sie beneidete förmlich um ein liebes Wort, eine kleine Schmeichelei von mir. Die boshafte Augen konnte sie verflärt darschauen, wenn ich ihr ein Märchen erzählte oder meine Finger in ihr schönes Haar grub. Das häßliche Gesicht wurde fast schön, wenn sie mir in phantastischen Träumen schwärmte. Sie behauptete, immer, so erzählen, daß sie es wirklich vor sich sehe, könne nur ich.  
Aber ich war ein kleiner Geist. Ich tat nichts ohne Berechnung. Die schönsten Märchen erzählte ich Danne jedesmal am Freitag abend. Samstag mittag gab es nämlich regelmäßig Kartoffelsuppe. Eine schenliche Gräbe, die nach schlechten Tag und Zelle schmeckte und mich bisweilen heute noch in meinen tiefsten Traum verfolgt. Eilig falt überließ mich jedesmal. Wenn die Gode zum Essen tief auf der Luft

dieser delikaten Speise mit in die Nase zog. Solch einen Widerwillen empfand ich, daß ich schon beim Gebet — — „und segne alles, was du uns beschertest hast“ — — Drehtreuz verpörrte. Auch bekam ich jedesmal bestiges Kopfnuck. Ich würgte einige Löffel voll hinunter, bis die Waisennutter beschwand, um in Ruhe ihr Stück Brotten nebst diversen Gemüsen zu verzehren.  
Dann kam Hanne, die goldene Hanne, und löffelte meine Suppe hinunter. — Stehen bleiben durfte natürlich nichts, unsere Schüsseln mußten täglich geleert werden. — Danne verzog keine Miene.  
Einst fragte ich sie: ob sie die Kartoffelsuppe so gerne möge! „Näh!“ sagte sie da. Schloß die Augen, verzog das Gesicht zu einer häßlichen Grimasse und schaute weiter.  
Nun gab es außer mir noch mehrere die diese schreckliche Kartoffelsuppe verabscheuten. Sie boten Danne eine Feder, ein Stück buntes Zeug oder ein Stammbild, und Danne würgte alles hinunter. Es war gerade, als ob sie keinen Magen besäße.  
Eines Tages meinte das kleinste der Kleinen. Die Kartoffelsuppe wollte nicht rutschen; die Portion war auch viel zu groß für einen kaum sechsjährigen Magen. Das Kind fürchtete die Strafe, und hatte doch nichts, das sie Danne schenken konnte, um auf ihre Hilfe zu rechnen. Und überdies — Danne mußte ja doch einen menschlichen Magen haben, der einmal voll wird. Da sah ich Danne hinausgehen in den Hof. Ich beobachtete sie vom Fenster aus. Danne machte einen Würgerversuch und übergab sich, und zwar so gründlich, daß sie grau und grün im Gesicht wurde. Darauf wischte sie den Mund ab und trat ein, als ob nichts geschehen wäre.  
Tranken klapperte schon der Schlüsselbund der Waisennutter. Das Kleinste am Ende, vor sich die volle Schüssel, fuhr ängstlich zusammen und sah sich hilflos um. Mit einem Satz war Danne bei ihm, löffelte darauf los, als gäbe es Tod oder Leben. Das Kind lächelte unter Tränen. Es war gerecht, als die Gefürchtete eintat.

Wie war Hanne schöner als in diesem Augenblick! Da erkannte ich so recht ihr goldiges Herz. Und noch recht oft bin ich mit Hanne gegenüber recht klein vorgekommen.  
An einem bitterkalten Wintertage traiden wir gemeinsam zur Schule. Mäntel und Handschuhe, solchen Luxus, gab es nicht. Uns froh ganz jämmerlich; dazu war die Strafe platt, daß man Mühe hatte, sich aufrecht zu erhalten. Da kommt uns ein Trupp perloverbänter höherer Töchter entgegen. Die eine ein langaufgeschossener Pöckel mit langen dunkelblauen Zöpfen, wenn direkt auf uns zu. Und zwar absichtlich, so daß ich, so lang oder kurz ich bin, den Fahr-damm fliege. Meine Schulbücher mit mir. Die höheren Mädchen lachen, weil ich bemüht bin, im Fallen vielmehr meine Schiefertafel, denn meinen Kopf zu schützen. Sie wissen natürlich nicht, wieviele Beikervoge ich hätte gehen müssen, um eine neue zu erhalten. Erst ist Hanne, die sich an einen Laternenpfahl festhält, verblüfft. Dann bist sie mir auf die Beine, und sagt der höheren Tochter etwas, was ihr nicht gefällt. Ich glaube wohl es war eine Bezeichnung aus dem Tierreich. „Geht doch aus dem Wege, wenn wir kommen.“ rief die Blonde. Das ging Danne über die Hutkante. Wie eine wütende Bulldogge fuhr sie drauf los, und tütsch Karth sollen die Schläge. Danne stand ihren Mann.  
Am nächsten Tage erschien der Vater der Verprügelten, ein Stadoverordneter, im Waisenhause, um sich beim Waisenvater zu besorgen und die Ehre seiner Tochter wieder herzustellen. Das Höchstmaß, sechs Stockhiebe auf die nackte Hand, führte die rachslos Tat.  
Ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, nahm Danne ihre Strafe entgegen. Tapfer hielt sie abwechselnd die rechte, dann die linke Hand hin, obwohl sie beide schon nach dem vierten Schlag die angeschwollen waren.  
Der Waisenvater war in höchster Wut. Der Herr Stadoverordneter hatte ihm schlecht Erziehung vorgeworfen; darum kaufte der Stod unbarmerzig herabieder.

### Devisenkurse.

Prager Kurse am 22. September.

|                          | 1000      | 10000     |
|--------------------------|-----------|-----------|
| 100 holländische Gulden  | 1353.02   | 1359.62   |
| 100 Reichsmark           | 894.95    | 898.25    |
| 100 belgische Franken    | 87.07     | 89.07.59  |
| 100 Schweizer Franken    | 622.50    | 655.50    |
| 1 Pfund Sterling         | 161.67    | 164.87.50 |
| 100 Dine                 | 123.17.50 | 124.57.50 |
| 1 Dollar                 | 34.70     | 34        |
| 100 französische Franken | 82.42.50  | 83.82.50  |
| 100 Dinar                | 19.60     | 19.10     |
| 10,000 magarische Kronen | 4.89      | 4.79      |
| 100 polnische Zloty      | 374       | 380       |
| 100 Schilling            | 475.90    | 478.90    |

## Kunst und Wissen.

Die Teplitzer Theaterkrise. In der letzten Sitzung des Teplitzer Stadterordnetenkollegiums wurden alle Abänderungsanträge, darunter auch der von der sozialdemokratischen Fraktion vertretene Stadtratsvorschlag, abgelehnt, und damit tritt die Verpachtung des Theaters an Direktor Karl Cziringer aus Brüx auf Grund der auf sechs Monate verlängerten Spielhauptzeit in Kraft. Für diesen Fall jedoch erklärte der Brünner Theaterverein für das Teplitzer Theater den Schauspielerepochott (Sperr),

## Film-Prag unter der Lupe.

Was fehlt dem tschechischen Film?  
Von Hans Wilhelm Gilmdera.

Glücklich der Filmfreund, der noch seiner mehr oder minder anstrengenden Tagesarbeit abends ein Kino besucht und sich über die netten Bilder und die schönen Menschen da vorne auf der silbernen Leinwand freut. Er kann für kurze Zeit die Umwelt vergessen, er läßt sich in Gedanken in andere Länder entführen, lebt sich in fremde Lebenssituationen ein und fühlt mit dem Helden der Geschichte Freude und Leid, Liebe und Haß; kurz und gut, der Filmfreund unverleugert der farbenfrohen Illusion der Filmwelt und läßt sich blenden. Glücklich der Ahnungslose, der nur den fertigen Film kennt und nicht und sonst mit der Filmwelt nicht in Berührung kommt!

Man behauptet in Fachkreisen allgemein, dem tschechischen Film fehle nichts außer Geld, Geld und wieder Geld. Wäre Geld vorhanden, würde sich die einheimische Filmindustrie würdig an die Seite aller anderen Industrien stellen können. Wäre Geld vorhanden, erhalte die ganze Welt ein anderes Aussehen und man würde tschechische Filme zu sehen bekommen, daß man staunen müßte. Die guten Leute haben Recht, — aber darum handelt es sich ja gar nicht. Ich bin nämlich der vollkommen unmaßgebenden Meinung, daß der tschechischen Filmbranche in allererster Linie etwas ganz anderes fehlt, und zwar: Höflichkeit, Anstand und Entgegenkommen.

Der Beweis für diese Behauptung ist überaus leicht zu erbringen. Der Zweifler möge zum Beispiel eines der zwei Prager Film-Klubs aufsuchen. Trotzdem der Eintritt streng verboten ist, gehe er dann ruhig ins Atelier und sehe den Aufnahmen zu. Was wird geschehen? Bitte, keine Angst; nichts, rein gar nichts. Kein Mensch wird sich um den Fremdling kümmern, niemand wird ihn aufhalten, niemand mit Fragen belästigen. Das Einzige, was dem Eindringling geschehen kann, ist, daß ihm ein unruhiger Arbeiter, dem er im Wege steht, unfreundlich, aber wahrscheinlich mit vollem Recht zuruft: „Sie, geh's aus'm Weg!“ Das ist alles, — mehr nichts. Das ist ja recht schön, denkt sich nun vielleicht der Laie, das werde ich mir gelegentlich auch anschauen gehen. Gut, aber jetzt stelle man sich vor, daß etwas Ähnliches einem Menschen zugeht, der beruflich gezwungen ist, öfters mit den Filmleuten in Berührung zu kommen, und dem genau dasselbe passiert!

Ich kenne persönlich fast alle maßgebenden Leute aus der Filmbranche. Und trotzdem man auch mich kennt, kommt es auch heute noch vor, daß ich irgendwohin komme, mich im günstigsten Falle auf Entfernung durch Kopfschütteln mit den Bekannten begrüße und nun hundertlang unbedeutend zusehen kann, nein, einfach herumstehen und mich langweilen muß! Spreche ich diesen oder jenen an, um alles Wissenswerte zu erfahren, bekomme ich unwillige Antworten und muß jedes einzelne Wort aus dem Betreffenden herausziehen. Es kommt mir beinahe so vor, als würde sich der Angesprochene eine große Ehre antun, mit mir überhaupt zu sprechen. Das geschieht mir überall und von allen und geschieht auch noch heute. Man behandelt mich so, als wäre ich einfach gar nicht anwesend; und muß man mit mir sprechen, geschieht dies unwillig und mit einer großen Portion Unhöflichkeit.

Anfangs, als ich als Neuling in die Filmkreise Eintritt gewann, meinte ich, dieses beleidigende Verhalten könne nur zwei Quellen entspringen: aus nationaler Racht- oder Mißgunst, weil ich ein Deutscher bin, aus politischen Gründen, weil ich im „Sozialdemokrat“ schreibe oder schließlich aus rein persönlicher Abneigung, weil ich vielleicht allgemein mißfällt. Im Laufe der Zeit überzeugte ich mich aber, daß alle diese drei Gründe hinlänglich waren. Und trotzdem; heute, da ich mich ausschließlich dem Film verschrieben habe und nicht nur Mitarbeiter des „Sozialdemokrat“, sondern auch anderer, darunter auch einer Berliner und einer Wiener Hochzeitschrift bin, da mich die Filmbranche kennt und ich sie, heute bin ich genau so weit wie anfangs: man überflieht mich und wenn ich mich selbst nicht um alles kümmern würde, möchte kein Mensch auf den so nahegelegenen Gedanken kommen, daß ein Hochmann und Zeitungsmensch irgendwas aus Pr-

der ebenfalls in Kraft tritt, weshalb das Theater am 1. Oktober geschlossen werden dürfte.

**Heute Erstaufführung „Paganini“.** Der heutige Abend bringt im Neuen Theater die erste große Operettennovität der neuen Spielzeit, Lehors „Paganini“. Eine besondere musikalische Nummer bildet ein großes Violinolo im zweiten Akte, das der erste Konzertmeister Herr Josef Frankendusch spielt, dessen dreißigjähriges Dienstjubiläum am heutigen Tage begangen wird.

**Sonntag Premiere „Prinzessin Turandot“.** Das Schauspiel bereitet für Sonntag die Erstaufführung der Schaurzette „Prinzessin Turandot“ nach Gozzi von Waldsied Burggraf, Musik von Pitzich, vor.

**Spielplan des Neuen deutschen Theaters.** Heute, Donnerstag, Erstaufführung, 7 Uhr: „Paganini“. Freitag: „Die Jüdin“. Samstag, 7 Uhr: „Paganini“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Cavalleria rusticana“, „Bajazzo“; 7 Uhr: Erstaufführung „Prinzessin Turandot“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute, Donnerstag: „Periphetie“. Freitag: „14 Tage Arrest“. Samstag: „Neue Herren“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Sonja“. Montag: „Der Fisch im Ohr“.

vorhergehenden hingehört, sondern daß er höchstwahrscheinlich für seine Plätter Material benötigt. Aber dieses Uebersehenwerden ist demart beleidigend und ungezogen, daß man es nicht mehr ruhig sich gefallen lassen und diese Filmbranche einfach auf den Pranger setzen sollte, — rüchrichtlos, wie sie selbst ist. Zu bemerken wäre noch, daß das Benehmen mir gegenüber keine Ausnahme bedeutet, sondern nur ein Beispiel für die überhaupt in Filmkreisen vorherrschende Umgangsweise.

Die Tatsache soll einmal gründlich festgesetzt werden: ob Schauspieler, ob Spielleiter, ob Geschäftsmann — die meisten sind absolut unergötze, ungebildete Menschen, die scheinbar ohne jeden Anstand aufgewachsen sind. Wahrscheinlich datieren diese Mißstände noch aus jener Zeit, da der Film eine zukunftsträchtige familiäre verkehrter oder sanft wie mit dem Leben fertiger Erzeugnisse war. Die einfachsten Grundregeln des Anstandes und der Höflichkeit gehen diesen Leuten ab und unter einer leichten Schminke von Weltgewandtheit verbirgt sich ein grober Bauer. Das ist in großen Maßstäben die Wahrheit über Film-Prag.

Ausnahmen bestätigen die Regel. Auch in Prag gibt es unter den Filmleuten einige, vor denen man den Hut zieht, aber man kann sie an den Fingern abzählen. Mit der Ausübung jener, die mir aus freiem Willen lebenswürdig entgegengekommen sind, bin ich bald fertig.

Ein Schulbeispiel guter Erziehung und lebenswürdiger Umgangsformen ist die junge Tschechoslowakenin Jaromila Sackova, eine ebenso feine wie gebildete Künstlerin. Das ist um so mehr einzuschätzen, wenn man bedenkt, daß die Künstlerin erst 18 Jahre alt ist. Jaromila Sackova ist ein Mensch von erst zu nehmenden persönlichen und künstlerischen Werten, die imstande ist, mit ihrer starken, geistig hochentwickelten Persönlichkeit gefangen zu nehmen. Dabei ist sie so bescheiden und natürlich, daß man im Vergleich mit anderen Schauspielern aus aufrichtiger Bewunderung nicht herauskommt. Ein ebenso netter Mensch wie sie ist Karl Röll, der bekannte Darsteller des braven Soldaten Schweiß, ein aufrichtiger, grader Mann, der sich kein Blatt vor den Mund nimmt und zu dem man sich hingezogen fühlt, wenn man ihn näher kennen lernt. Er ist kurz gesagt: das, was man so leichtsinnig einen lebenswürdigen Menschen nennt. Der dritte im Bunde ist der Filmhändler Direktor Josef, der in Prag nicht nur seiner tiefen Sachkenntnis wegen, sondern auch wegen seiner vornehmen, gewinnenden Persönlichkeit geschätzt ist. Es sei hier ohne Umschweife gesagt, daß Schreiber dieser Zeilen dem allseits hochgeschätzten Mann jene Hochachtung und Verehrung zollt, die ihm wirklich gebühren.

Dieses Dvojegeitn macht sich durch seine gewinnenden persönlichen Werte bemerkbar. Dann gibt es eine Gruppe, die weder lau noch kalt ist, aber mit der man noch so halbwegs auskommen kann, — und die Übrigen fallen durch den vollständigen Mangel der erwähnten Eigenschaften auf, und zwar recht unangenehm. Höflichkeit und Anstand ist in der hiesigen Filmbranche noch seltener anzutreffen als das so oft und schmerzhaft erwünschte Geld, aber Geld wird wenigstens vermehrt, während noch Krugge kein Dahn trägt.

Ich möchte ausdrücklich betonen wollen, daß die deutschen Kreise oder Einzelpersonen gründlich von den tschechischen abstehen. Gegen die Ufa-Deute, gegen Direktor Fritz Lauffig vom „Universal“, gegen den Architekten Wilhelm Ritterhain, gegen die „Internationale Filmhaus“, Herrn Spöck vom Chicago-Film und manche andere läßt sich kein Wort sagen. Warum geht es da und drüben nicht —? Kann man bei einem erwachsenen Menschen nicht die Kenntnis der grundlegendsten Höflichkeitsregeln voraussetzen? Hat der Presse-mann nicht das — möchte man annehmen — selbstverständliche Recht auf ein gewisses Entgegenkommen? Abgesehen natürlich davon, daß gerade in diesem Falle wenig Höflichkeit und Entgegenkommen vom rein geschäftlichen Standpunkt aus betrachtet entschieden gefährlich und jedenfalls — unedelm ist.

## Aus der Partei.

### Jugendbewegung.

**S. J. Prag.** Donnerstag, den 23. d. M., im Verein deutscher Arbeiter, Probe. Textbücher mitbringen. Anfang 8 Uhr abends. Päpstliches Erscheinen notwendig.

## Turnen und Sport.

### Fußballtreffen Deutschland gegen die Tschechoslowakei.

Auf Grund der internationalen Bestimmungen findet diese Begegnung heute bei uns statt und wird es am Sonntag, den 26. September in Bodenbach am Sportplatz der Sportvereinigungen Bodenbach ausgetragen. Die deutsche Mannschaft hat noch eine Verbesserung erfahren, da für den linken Läufer der 4. sächsischen Kreis seinen Olympiademann beistellte. Die Reichsdeutschen treffen bereits Samstag abends alle in Bodenbach ein, um ausgeruht unserer Mannschaft gegenüber treten zu können. Die Aufstellung unserer Mannschaft ist folgende:

Erster Karolchan Karstisch Fiedler Tiede  
(Weißkirch) (Hallenau) (Krochwitz)  
Brünner (Hallenau) (Weißkirch) (Zuckmantel)  
Jäger (Hallenau) (Hallenau) (Dax)  
Karst (Weißkirch)

Für das Spiel zeigt sich überall Interesse und dürfte wir Sonntag einen Massenbesuch erleben. Anfang 3 Uhr. Eine Stunde vorher findet ein Fußballspiel zweier hiesiger Mannschaften statt.

Wie wir in letzter Stunde erfahren, steht unsere Verbandleitung in Rücksicht mit russischen Arbeiterfußballern in Verhandlungen. Dadurch würde das Spiel gegen Deutschland besonders Interesse gewinnen und uns den Startgrad des internationalen Arbeiterfußballsportes besonders hervorheben. Bekanntlich führten die Russen bei ihren letzten Spielen in Deutschland eine blendende Spielweise vor und legten die Tacklen empfindlich hinein. An unserer Fußballern wird es daher liegen, Sonntag zu zeigen, ob wir die Spielstärke der Deutschen bereits erreicht haben und welche Aussichten sich für die eventuell noch kommenden Ausspieler ergeben.

**S. S. A. Pilsenen** gegen **Dehnan** 1:6  
(0:3). Eden 3:5. Ein schönes, ruhiges Spiel, welches nur unter der besten Spielweise der Pilsenerer Mannschaft etwas zu leiden hatte. Pilsenen trieb trotz der Strapazen, die es hincast sich hatte, sehr aufopfernd, kann aber nicht verhindern, daß Dehnan in der 20. Minute das erste Tor, in der 32. Minute das zweite und in der 40. Minute das dritte Tor erzielt. Nach Halbzeit kommt Pilsenen mächtig auf und bedrängt das Dehnaner

Tor, ohne indes etwas erreichen zu können, da sämtliche Angriffe durch die sehr gute Verteidigung und dem Torhüter der Gastgeber junichte gemacht werden. Der Letztere bot eine Extraleistung. Trotzdem Pilsenen nach der Pause das Spielfeld beherrschte, konnte nicht verhindert werden, daß Dehnan in 17., 22. und 31. Minute zu Toren gelangt, da die Gastgeber in ihrer Sturmreihe über sehr gute Torhüter verfügen, welche leider der Pilsenerer Mannschaft fehlen. Pilsenen kann lediglich in der 39. Minute das Eigentor durch die linke Verbindung erzielen. Das Spiel wurde von Seiten der Gastmannschaft auch etwas einseitig geführt, und zwar wurde die linke Seite so mit Bällen versorgt, daß sie ununterbrochen im Angriff blieb, während die rechte Seite untätig zusehen mußte. Es sei noch bemerkt, daß Pilsenen unbedeutend hoch verlor, da man die körperliche Verfassung in Betracht ziehen muß. Die Spieler hatten einen vierstündigen Marsch und eine Nacht ohne Schlaf hinter sich. Der Schiedsrichter leitete das Spiel vorbildlich. Den deutschen Genossen hier an dieser Stelle nochmals unseren besten Dank für die freundliche Aufnahme.

**Bezirksfußballleitung des 7. Bezirkes, 5. Kreis.** (Fußball.) In der am 18. September 1926 stattgefundenen (Bezirks-) Spielerekonferenz des 7. Bezirkes wurde über folgende Vereine resp. Spieler Sperrverhängt: Der Arbeiter-S. A. Barzdorf bis auf weiteres; der Verein Trupisch bis zur nächsten Spielerekonferenz; der Spieler Saff (Barzdorf) auf 4 Wochen; der Spieler Vogel (Söckau-Rothenhand) auf 1 Woche; der Spielführer Reinhold Sierhan (Rendorf) auf 8 Wochen; Großmann (Dax) auf 14 Tage; Schimp (Ednach (Dax) auf 1 Woche; Fiedlich Alois (Krochwitz) auf 4 Wochen. Sämtliche Sperren gelten ab 20. September 1926.

**Kaffballkriege Eismald:** Samstag, den 19. d. M., hatte die Eismaldener Mannschaft ihren jenseitig gleichen Kibolen Pilsenen zu Gast. Das Spiel endigte mit 7:4 für Eismald, jedoch mußte das Spiel 10 Minuten vor Schluß abgebrochen werden (?). Sonntag, den 19. d. M. fanden am Spieltag in Marschen die Kaffballmannschaften Eismald, Sobochleben und Karbitz gegenüber. Die Spiele zeigten schöne Leistungen für beide Mannschaften. Resultat gegen Karbitz 8:5 für Karbitz gegen Sobochleben 13:5 für Eismald. — Sonntag, den 26. d. M. hält die Spielerekonferenz des 7. Bezirkes Eismald ein Spielertreffen ab. Programm: Ab 18 Uhr Beginn der Spiele in Kaff- und Kaffball, um 11 Uhr Stafettenlauf durch den Ort, nachher Fortsetzung der Spiele.

## Genossen!

Traget bei jeder Gelegenheit euer Parteiabzeichen!

Herausgeber Dr. Ludwig Ezech  
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Richter.  
Für den Druck verantwortlich: O. Holik  
Druck: Deutsche Zeitungsgesellschaft, Prag.

**Der Mütter grösste Freude**

sind gesunde, immer heitere Kinder. Jung sein, heißt lebendig sein! Ständige Rücksichtnahme auf Kleider und Schuhe kommen den Frohsinn!

Die häufigen Reparaturen der Kinderschuhe, besonders der Absatz, bereiten den Eltern erhebliche Geldopfer. Je zahlreicher die Familie, desto nachdrücklicher die Warnung an die Kinder, die Schuhe zu schonen.

In Amerika, wo das Kind die weitgehendste Freiheit genießt, geben die Mütter ihren Kindern nur Schuhe mit Gummibälzchen. Auch bei uns haben die praktischen Mütter erkannt, daß Gummibälzchen viel haltbarer und billiger wie Leder sind.

Allen Anforderungen, die man an einen brauchbaren, guten Gummibalsatz stellt, entsprechen BERTSON-Gummibalsätze 750. Sagen Sie deshalb Ihrem Schuhmacher ausdrücklich, daß Sie BERTSON 750 wünschen, denn dieser ist der billige, hochwertige Gummibalsatz.